Margherita Pusterla.

Romantisches Gemälde

von

Cäsar Cantu.

Aus dem Italienischen von G. Fink.

Viertes Bändchen.

Stuttgart.

1841.

Verlag von Paul Neff.

Erstes Kapitel.

Pisa.

Als Ramengo alle Hoffnung verloren hatte, Alpinolo wiederzusehen, setzte er, in der Ueberzeugung, derselbe werde sich überall, wo er seyn möge, durch seine Handlungen nur zu sehr verrathen, und voll Gedanken darüber, wo er ihn wohl aufspüren könnte, seine Reise fort; denn das Verlangen, seinen Sohn ausfindig zu machen, führte ihn sogar von der Fährte ab, die er bis jetzt so ängstlich verfolgt hatte. Auf einem seiner Ausflüge aufs Gerathewohl hörte er, als er am Ufer des Po hinritt, aus einem großen Buschwalde hervor ein Gepfeife, wie von einem Menschen, der Jemand rufen will: er näherte sich: es war ein Schiffer, der ihn demüthig fragte: — „Wollt Ihr vielleicht hinüberfahren, Herr Ritter?“

— „Warum meint Ihr dies?“

— „Oh laßt Euch von mir bedienen. Ich sehe an Eurer Kleidung, daß Ihr ein Mailänder seyd. Ich habe in diesen Wochen so viele hinübergeführt.“

Diese Worte bestimmten den unentschlossenen Willen Ramengo's, der mehr auf seine eigenen Gründe, als auf die Frage des Fährmanns „Ja“ antwortete, abstieg und sein Pferd in den Nachen führte: während nun der Schiffer aus Leibeskräften ruderte und die Strömung

des Flusses quer durchschnitt, suchte der Bösewicht ihn auszuholen und erkundigte sich nach den Reisenden, ihrer Kleidung, ihren Gesprächen und der Richtung, die sie eingeschlagen; sodann fragte er ihn, ob er unter denselben nicht einen schönen Jüngling so und so gesehen habe, und schilderte Alpinolo.

— „Ja," antwortete der Ruderer: „wenn ich alle im Kopfe behalten müßte! Es ist so ein arges Durcheinander gewesen. Doch . . . meine ich, denjenigen, den Ihr beschreibt, wirklich gesehen zu haben; ein Mensch so zwischen dreißig und fünfunddreißig . . ."

— „Nein, nein, weniger: nicht einmal zwanzig; schwarze Haare . . ."

— „Ganz richtig; jetzt besinne ich mich wieder; graue Augen, dick, untersetzt . . ."

— „Im Gegentheil, schwarze Augen, etwas größer als ich, schön gewachsen auf und nieder: — es ist unmöglich, ihn zu sehen und sich seiner nicht zu erinnern."

— „Ei was, es sehen so viele Esel einander gleich."

Ramengo sah ein, daß der Mensch so dumm, so ganz blos mit seinem Handwerke beschäftigt war, daß er keine Auskunft von ihm erwarten durfte: am andern Ufer angelangt, bezahlte er ihn daher schlecht und ritt auf gut Glück weiter, weil er von dem Schiffersmann sonst nichts hatte erfahren können, als daß die Flüchtlinge dahinübergegangen seyen. Er zog von Ort zu Ort, fragte überall und hörte überall dieselbe Antwort, daß wirklich viele Mailänder gesehen worden seyen, aber Niemand wußte zu sagen, wer sie gewesen und

wohin sie sich gewendet: höchstens wußte man, daß sie wegen der Tyrannei Luchino's ihr Vaterland hätten verlassen müssen.

Aber andere Tyrannen sah er in den verschiedenen Städten der Romagna herrschen. In Rimini die Malatesta, in Forli die Ordelaffi, in Faenza Francesco Manfredi, in Ravenna die Polenta: die stolze Roma jammerte ob ihrem Wittwenstand, nachdem die Päbste durch Verlegung ihrer Residenz nach Avignon sie der Tyrannei ihrer Barone preisgegeben hatten, gegen welche sich wenige Jahre nachher hochherzig, aber unmächtig die Stimme des Cola Rienzi erheben sollte: Bologna empfing Leben und Glanz von vielleicht 15,000 Italienern und Deutschen, welche auf seiner Universität studierten, woher die Stadt auch den Beinamen „die Gelehrte" führte, den sie bis auf den heutigen Tag behalten hat, wie sie in ihrem Wappen das Wort „Freiheit" beibehielt, obschon sie sich schon damals den Päbsten unterworfen hatte. Von da schritt Ramengo über den Apennin und stieg sodann in das schöne Toskanerland hinab.

Hier wurde die Freiheit mit um so größerer Eifersucht bewacht, je schlimmere Mißbräuche man die Herren von der Romagna und Lombardei sich erlauben sah; die Ländchen alle vertheidigten ihre Rechte mit vieler Heftigkeit und verabscheuten die Herrschaft eines Einzigen. Aber wie kann man hoffen, daß eine Jungfrau sich unter schlechtem Gesindel und liederlichen Dirnen unschuldig erhalte? Wenn diese niederträchtigen Nachbarn auch noch keine unmittelbare Versuche auf

die Freiheit der Toskaner wagten, so bahnten sie doch den Weg dazu, indem sie die Leute verderbten und schlechte Säfte nährten. Unter diesem schändlichen Einfluß tobten die inneren Feindseligkeiten hier ärger, als irgend anderswo: und die Namen Guelfen und Ghibellinen, die in den andern Ländern ihre Bedeutung beinahe verloren hatten, behaupteten hier eine zähe Lebenskraft. Ghibellinisch waren: Pisa und Arezzo; Guelfisch: Pistoja, Prato, Volterra, Samminiato, Siena, Perugia, und vor allen Florenz; und statt sich zum Bewußtseyn Einer Nationalität zu erheben, wovon sie allein Früchte für die Zukunft hoffen konnten, sie einander bekämpften und befeindeten. Als Vaterland betrachteten sie den Winkel, wo jeder geboren war, als Fremde oder Feinde aber alle aus einem andern Lande Stammende, so zwar, daß immer die nächsten Nachbarn sich am grimmigsten haßten und bei ihren Streitigkeiten häufig entweder die unseligen Waffen, oder die noch unseligere Vermittlung gemeinschaftlicher und wahrerer Feinde zu Hülfe riefen.

In diesen Kämpfen beurkundete sich indeß Leben; jeder sah ein, was er für sich selbst werth war und was er durch Vereinigung mit Andern werden konnte; der Handel, der Ackerbau, die Künste hatten sich zu großem Flor emporgeschwungen; die Malerei, die Bildhauerkunst, die Architektur lieferten Muster, die unser critisches Jahrhundert noch nicht aufgehört hat zu bewundern, und die Sprache erwarb sich unter den Händen des zwanzig Jahre vorher gestorbenen Dante Alighieri, so wie der noch jungen Petrarca und

Boccaccio, das Primat über alle andern Sprachen Italiens, das sie wohl nimmermehr verlieren wird.

Und wie in jenem Griechenland, mit dem unser Vaterland so viele Aehnlichkeiten hat, die gegenseitigen Feindschaften vergessen wurden, um sich vereint bei den Olympischen Spielen zu belustigen, so versammelte der heitere Sinn der Toscaner sie häufig bei glänzenden Festen, womit die verschiedenen Städte sich manchmal erfreuten, sey es nun am Jahrestage ihrer heiligen Schutzpatrone, oder zum Gedächtniß alter, oder zur Feier neuer Thaten. Pisa hatte eben in dieser Zeit Vortheile gegen die Mauren erfochten, die von den Küsten Afrikas her das mittelländische Meer und Italien beunruhigten, daher zur Feier dieses Triumphes und der Wegnahme einiger feindlichen Galeeren, das Carneval mit einem Feste, das Brückenfest genannt, endigen sollte. Ramengo hörte in ganz Toscana, wohin er kam, von nichts anderem sprechen: wem es nur möglich war, der schickte sich an, dahin zu gehen; den Andern drückte das Verlangen beinahe das Herz ab. — „Warum gehe ich nicht auch hin?" sagte Ramengo. „Nichts wahrscheinlicher, als daß ich unter diesem so großen Zusammenlaufe finde, was ich suche."

Und er machte sich auf den Weg. Pisa war um diese Zeit in seiner größten Blüthe: ein sehr besuchter Hafen, verhältnißmäßig, wie heut zu Tage Amsterdam und London; im Jahr 1283 hatte es hundertunddrei Galeeren zum Kriege gegen Genua ausgerüstet, das ihm hundertundsieben entgegenstellte: es sah auf seinen Märkten die Mauren von Africa, die Normannen des

Nordens, die Türken des Orients zusammenströmen; es sandte seine Schiffe nach den östlichen Indien, um Spezereiwaaren zu holen, womit sie sodann ganz Europa versahen und dafür Holz, Hanf und Geld eintauschten. Da sie mit ihrem Spekulationsgeiste die in unserem Vaterlande überhaupt heimische Liebe für die schönen Künste verbanden, so holten die Pisaner aus den barbarischen Gegenden Asiens Marmor, sowohl rohen, als zu Säulen und Bildern verarbeiteten, womit sie ihre Vaterstadt ausschmückten: von Palästina holten sie Erde, um ihren Kirchhof damit auszufüllen und in heiligem Boden schlafen zu können: um diesen Kirchhof herum stellten sie die ausgezeichnetsten Gebäude, Bildhauerarbeiten und Gemälde, indem die Originalität noch nicht durch Nachahmungssucht erstickt war, raffinirter Materialismus noch nicht alles Ideale in Wissenschaft, Kunst und Leben überwog. Auf den Wänden war Dante's göttliche Komödie bildlich dargestellt, zu deren Erklärung sie einen besondern Lehrstuhl auf der neuen Universität errichtet hatten; — Poesie, Malerei, Nationalität und Religiosität, Handel und Künste, Wissenschaft und Freiheit waren die schönen Elemente des damaligen Lebens in Italien.

Jetzt sieht es ganz anders aus um Pisa. Ein damals kaum beachteter Flecken am Meere nahm ihm das Bischen Handel, das die veränderten Verhältnisse Europas dem Toskaner Ländchen gelassen hatten; die hundertundfünfzigtausend Einwohner sind wenigstens zu einem Siebentel zusammengeschmolzen: die marmorne Kathedrale, die bewundernswürdige Halle der Kaufleute

und all die andern Gebäude voll antiker Majestät, bilden einen melancholischen Kontrast gegen das auf den entvölkerten Straßen wachsende Gras, gegen das Schweigen der verstummten Werkstätten, die thatenlose Leere seines Lungarno: und der staunenswerthe Thurm scheint sich in Mitleid und Wehmuth zu neigen, um die verlornen Größen der Stadt zu beweinen.

— „Bei allen Heiligen, da werdet Ihr ein Spektakel sehen, wenn Ihr noch nichts von dem Brückenfeste gehört habt,“ sagte zu Ramengo sein Gastwirth Aquevino, der in seiner Jugend ohne einen rothen Heller — wie er oft erzählte — von Pontadera gekommen war und auf der Hauptstraße nach Pisa zuerst eine Laube errichtet hatte zu einer Schenke für die Maulthiertreiber, die ihm manches Stück Geld und sonst manches artige Profitchen einbrachten: bald wurden die Heller zu Gulden, und indem er seinen geringen Weinen, die der Durst extragut erscheinen ließ, großartige Namen ertheilte, erbaute er einen Gasthof und gab, ohne jemals Etwas von Sokrates gelesen zu haben, Jedem, der denselben klein nannte, regelmäßig zur Antwort: — „Wenn ich ihn nur so immer voll Kunden hätte!“ Dieser Gasthof stand auf einer kleinen Anhöhe und hatte vor sich eine Ebene, wo man das Mailspiel spielte, und an welcher Alle, die nach der Stadt gingen, dicht vorüber kommen mußten; zugleich beherrschte er die weite Fläche, die sich von einer Seite bis ans Meer senkt, auf der andern aber von kleinen Hügeln mit weißlichgrünen Olivenwäldern eingeschlossen und in der Mitte vom Arno durchschnitten

ist, welcher Pisa halbkreisförmig theilt. Hier wurde Aquevino alt und fett, blieb aber immer frisch und flink, ein großer Schwätzer und trotz arkadischen Dichtern ein großer Lobpreiser seines Landes, des schönen Himmels, der guten Luft, der braven Leute; wenn er einen Ausländer beherbergte, so ließ er ihn in seiner Zeche das Unglück empfinden, kein Toskaner zu seyn: er hatte für Jedermänniglich, mochte man zu Fuß, zu Roß, oder zu Wagen angekommen seyn, allezeit Schwänke und Getränke in Bereitschaft, und mit religiöser Gewissenhaftigkeit verwahrte er seine Casentiner Schinken und seine Flaschen Aleatiker und Montepulcianer, die ein Professor an der Universität mit der Ambrosia und dem Nektar der Götter verglichen hatte, eine Vergleichung, die Aquevino seit zwanzig Jahren als nagelneu gegen all die Herren wiederholte, die (und dies sagte er in dem Tone, womit ein kokettes Dirnchen sich selbst häßlich nennt, um das Gegentheil behaupten zu hören) seine Wildniß mit einem Besuche beehrten. — „Und," fügte er hinzu, „es fehlt hier nie an Leuten. Weil ich nicht bin, wie meine Collegen, die zu Allem Bemerkungen machen, wenn Einer nur nießt. Freiheit für Alle: wer bezahlt, ist gut Freund."

Als er gegen Abend Ramengo allein und mit magerem Felleisen ankommen sah, hatte er ihn ohne viele Umstände und ziemlich barsch empfangen: als er ihn aber das beste Zimmer, die ausgesuchtesten Leckerbissen, die trefflichsten Weine befehlen hörte, und ihm die funkelnden Goldgulden, womit er seine Börse

ausgespickt hatte, ins Auge blitzten, da sagte er bei sich selbst: — „Der Mann ist doch nicht so übel," und fing ein ganz anderes Lied zu pfeifen an. Da gab es keine Artigkeit, womit er sich nicht zu empfehlen gesucht hätte, und während in geschäftiger Eile die Mahlzeit bereitet und das Zimmer eingerichtet wurde, fand er einen Augenblick Zeit, ein Paar Worte an den Gast mit der guten Börse zu richten und ihm sein Land und seine Herberge anzupreisen. — „Pisa," sagte er zu ihm, „ist die Blume der Welt, ohne irgend Jemand, und am wenigsten Eurem Lande zu nahe treten zu wollen, Herr Fremder. Und wenn Pisa nicht gewesen wäre, so wäre um ein Haar ganz Toskana türkisch geworden und man tränke hier keinen Wein. — Darf ich Euch noch ein Gläschen aufwarten? — Es werden vielleicht dreihundert Jahre seyn, da hatten die Sarazenen Fuß in Kalabrien gefaßt; aber die Pisaner, Feinde der Feinde Gottes, schickten die Blüthe unsrer Jugend aus, um sie aus dem Nest zu verjagen. Was meinen denn diese Verruchten? Mit leichten Schiffen und dem Teufel, der ihnen hilft, wollen sie mitten in der ersten Nacht des Januars den Arno heraufrudern und dringen in die Vorstadt so schnell und so leise, daß die Einwohner es erst an den Schlägen, welche die Schurken ihnen versetzten, und an dem Brande ihrer Häuser merkten. Jetzt flohen Alle, ohne hinter sich zu sehen, und Keinem fiel es ein, die Stadt zu warnen, daß sie sich in Vertheidigungsstand setzen solle. Eine einzige Frau! — o es leben die toskanischen Frauen! — stellt

sich den Verfluchten, welche bereits die Arnobrücke besetzt hatten, auf den Weg und benachrichtigt schnell den Magistrat; da war es nun auf einmal ein Glockengeläute, ein Trompetengeschmetter, ein Gescheuche, ein Geschrei: Auf! Auf! Vorwärts! Alles was Hände hat greift zu den Waffen, man zeigt den Sarazenen das Weiße im Auge, sie werden zurückgejagt, und Jeder, der mit heiler Haut davon kommt, darf von Glück sagen; seitdem ist ihnen die Dummheit vergangen, mit dem tapfersten Volke in der ganzen Christenheit anbinden zu wollen. Zum Andenken an diesen Triumph wird auf eben dieser Brücke . . . ."

Hier mußte Aquevino, von andern Kunden in Anspruch genommen, die Erzählung dieser ums Jahr Tausend vorgefallenen Thatsache unterbrechen, zu deren Gedächtniß die diesseits des Arno wiedererbaute Vorstadt den Namen Cinzica erhielt und das Brückenfest eingeführt wurde. Weniger von Kunden gedrängt, als Aquevino war, wollen wir die Mangelhaftigkeit seiner Darstellung aufs Beste zu ergänzen suchen und uns etwas näher darüber auslassen. Die tolle Lust zu Parteiungen, heitern Spielen, Kämpfen, politischen und religiösen Feierlichkeiten, welche Pisa, eine griechische Colonie, aus Griechenland mitgebracht hatte, gab auch zu diesem Feste den Gedanken ein, und das Bedürfniß, den zur Behauptung des Friedens und zur Wahrung der Rechte so nothwendigen Kriegersinn zu nähren, ließ die warme Theilnahme daran niemals erkalten. Daher übten sich auch, um bei dieser Gelegenheit zu glänzen, die rüstigsten und muthvollsten

unter den pisanischen Jünglingen fortwährend in den Waffen und andern ritterlichen Künsten, und auf diese Art bildeten sie sich zu wohldisciplinirten Kriegshelden unter Anführern, die als die Erfahrensten vom Volk zu dieser Würde berufen wurden und nach fingirten Kämpfen sie auch zum wirklichen Streit führen konnten.

Die Stadt und das dazu gehörige Gebiet theilten sich in zwei Parteien, die der Bank und die der Vorstadt, oder auch die des heiligen Antonio und die der heiligen Maria genannt, von zwei Kirchen, die eine diesseits, die andere jenseits des Flusses. Buntfarbige geflochtene Quasten, größtentheils Geschenke schöner Frauenhände, zeichneten die Anhänger der verschiedenen Parteien aus, und schon vierzehn Tage vor dem Fest war es ein unaufhörliches Kämpfen und Prügeln, bald in kleiner, bald in größerer Anzahl, wobei manches Menschenleben zu Grunde ging. War endlich der feierliche Tag gekommen, so stellten sich die Streiter beider Parteien, den Kopf mit Pickelhauben bedeckt, und knotige Knittel in der Hand, mitten auf der Brücke in einer gewissen Entfernung von einander in Schlachtordnung auf, so daß sie eine Fronte von vielleicht vierzig Mann bildeten. Kaum war der zwischen ihnen liegende Querbaum weggenommen, so rückten sie auf einander los, wurden handgemein, und da gab es denn ein Ringen, Stoßen und Prügeln, so daß aus dem Spaß jedesmal blutiger Ernst wurde. Die Ersten, die lederne Schilde ans Brusttuch angenäht hatten, drückten und drängten sich gegen die Gegner vor; Andere suchten sich durch sie durchzuschlagen: Einige

schoben sich auf allen Vieren zwischen die Beine der Kämpfenden, um sie entweder zum Fall zu bringen, oder vom Boden aufzuheben und in den Arno zu werfen. Auf den Geländern kamen inzwischen die Anführer, ebenfalls mit einem Prügel bewaffnet, durch Ermahnungen, Zurufe und Beispiel eine gewisse Regelmäßigkeit in den Kampf bringend, aber stets sorgfältigst darauf bedacht, den Gegnern auszuweichen, die, sobald sie Gelegenheit ersahen, sie mit einem Stoße über die Brücke hinabschleuderten. Wehe dem, der unter diesen Streichen, unter dieser Wuth zu Boden stürzte! Weit kleiner war das Unglück, wenn Einer über das Geländer hinab in den Arno geworfen wurde, wo Nachen zu seiner Unterstützung bereit standen. Im Uebrigen schlugen sie mit aller erdenklichen Erbitterung auf einander los, entwaffneten sich und machten Gefangene, und drei Viertelstunden lang dauerte das Prügeln und Kopfeinschlagen fort, wie Aquevino sagte, unter erstaunlichem Gejauchze der Zuschauer. Von den Fenstern, den Terrassen, den Gerüsten und den Dächern aus schaute eine unendliche Masse Volks zu, bald laut aufjauchzend vor Freude, bald ängstliches Geschrei erhebend, bald Beifall und Muth zurufend, bald zischend, je nachdem diese oder jene Partei im Weichen oder im Vortheil, je nachdem der Freund, der Verwandte, der Geliebte im Glück oder in der Noth war, je nachdem der heilige Antonio oder die heilige Maria mehr oder weniger von der Brücke errangen, welche den Gegenstand des Kampfes bildete: ja man nahm solch herzlichen Antheil an diesem närrischen Kampfe

daß Mütter, Schwestern, Freundinnen, wenn man ihnen die Wunden und selbst den Tod ihrer Lieben ankündigte, vor Allem fragten, welcher von beiden Theilen sich am besten gehalten habe, und wenn die Antwort ihren Wünschen entsprach, mit der Affektirtheit der spartanischen Frauen die zartesten und heiligsten Empfindungen vergaßen, um in lautes Freudengeschrei auszubrechen.

Wenn der für diese Tollheit anberaumte Termin verstrichen war, so blies man zum Rückzug, die Schlagbäume wurden aufs Neue niedergelassen und der Theil, der am meisten Boden gewonnen hatte, wurde als Sieger ausgerufen. Sofort Freudenfeuer und Triumphgeschrei; die ausgezeichnetsten Kämpen wurden von dem hohen Rathe gekrönt und von Jedermann, der das Glück hatte, an diesem Tage ihr Freund zu seyn, in die Arme geschlossen und geküßt: die Ueberwundenen dagegen wurden mit Hohn bedeckt und Siegeslieder angestimmt, gleich als wären die Feinde des Vaterlandes vernichtet worden.

Da die Gebräuche in der Regel Grund und Sinn ihrer Bedeutung überleben, so setzten die Pisaner den blutigen Spaß auch noch zu einer Zeit fort, wo die Tapferkeit ihnen nicht nur keinen Nutzen mehr brachte, sondern sogar als Verbrechen angerechnet worden wäre, bis zu guter Letzt Leopold von Oesterreich, der für einen Scherz zu viel, für einen Krieg zu wenig darin fand, die Sache verbot.

— „Habt Ihr, Herr Gast, jemals in Eurem Leben und auf der ganzen Welt einen solchen Zusammenlauf

von Christenmenschen gesehen?“ sagte der Wirth zu Ramengo, der am Morgen des Schauspiels auf dem, von einem Lorbeerbaum beschatteten, Altan des Hauses stand, um sich Pisa, sowie die dahin strömende Menschenmenge zu betrachten. Und die ausgestreckte Hand im Kreise drehend fuhr er fort: — „Seht nur, wie munter, wie lebhaft, wie schön Alles! Einen Toskaner würde man mitten aus der Volksmasse im Thale Josaphat heraus erkennen. Diese dort in den prachtvollen langen Kleidern sind Florentiner: alle bodenlos reich, werden auch das Fest ansehen wollen. Die Andern, die so weibisch aufgeputzt einherstolziren, sind aus Pistoja; diese da von Siena, das brävste und ehrlichste Volk in allen drei Welttheilen. Der Wunsch, unsre Feste zu sehen, hat sie die alte Eifersucht und den alten Groll vergessen lassen: und in Pisa werden sie Alle gute Aufnahme finden, und Niemand wird fürchten, sie möchten uns die Pest bringen. Seht einmal dort den schönen Reiterzug! Es sind die Herren von Versilia und von Lunigiana, furchtbar nicht weniger auf ihren Burgen, als auf dem Meere: die Reisenden wissen davon zu erzählen. — Viel Vergnügen, meine Herrn! Kann ich mit Nichts aufwarten? — Diese da sind auch nicht übel unter dem Brusttuch: sie kommen aus dem fruchtbaren und reizenden Thale Nievole, welches das Paradies von Toskana ist, wie Toskana das Paradies der Welt. Sie haben die alten Barone aus dem Neste gejagt und sich in ihren Palästen festgepflanzt, um von da aus ihre Weinberge und Olivenwälder anzubauen. Betrachtet

einmal die schönen kräftigen Gestalten. Und Alle haben hinter sich auf dem Pferde Mädchen und Frauen, wie die Sonne, da hilft kein Gott, in ihrem ganzen Kreislauf nirgends schönere bescheint. Es lebe die schöne Sonne, es leben die schönen Frauen von Toskana!"

So erzählte der Wirth, indeß stückweise und mit vielen Unterbrechungen, indem er auch seinen andern Gästen, welche den Morgen gut mit einem Fläschchen anfingen, Gehör schenken mußte, und dieses fröhliche Schauspiel schien den trotzigen Sinn Ramengo's zu sänftigen, der im Vergnügen, sich Vater zu wissen, in der Hoffnung, seinen Sohn auch zu finden und sich mit ihm auszusöhnen, in ein neues Leben zu treten schien und auf Augenblicke ein menschliches Rühren fühlte, so daß er sich sogar vornahm, seine schandhafte Mörderlaufbahn zu verlassen und durch edle Handlungen die Achtung der Rechtschaffenen, Ruhe in seinem Innern und die Heiterkeit zu erstreben, die er rings um sich unter der fröhlichen Menge herrschen sah.

Auf diese seine Aufmerksamkeit lenkend, sah er von den Anhöhen, Hügeln und Fußsteigen her Bauern mit breitgerandeten, geflochtenen, weißen Hüten und rothen und schwarzen Bändern daran und ganze Schwärme von Bäuerinnen herbeiströmen, die unterwegs Stroh flochten. — „Diese kommen von den Hügeln von Signa," fuhr Aquevino in seiner Erklärung fort. „Das sind die kräftigen Bergleute von Lucca: die Blassen und Gelben da kommen von der Gegend des Bientiner Sees," und mit den lebhaften Farben ihrer

Kleider contrastirten die aschgrauen, schwarzen und weißen Kutten der vielen Mönche und das Kastanienbraun der Bettler, die um Gottes Willen ein Almosen erflehten.

Auf dem Arno sah man indeß eine Menge kleiner Barken leicht zwischen den großen geankerten Schiffen hindurchgleiten. Wer schon einmal zum Illuminationsfeste, das alle drei Jahre im Juni gefeiert wird, nach Pisa gekommen ist und, um ihn nie wieder zu vergessen, den wundervollen Anblick dieser Stadt mit allen ihren aufs Lustigste in Feuer und Flammen stehenden Häusern, Kuppeln und Glockenthürmen, sowie der Masse beleuchteter Schifflein, die um die Wette unter einander herumrudern, genossen hat, der kann sich einen Begriff von dem Zusammenlauf und Jubel machen, welcher in jenen ungleich glücklicheren Zeiten am Brückenfeste Statt hatte. Unter dieser ganzen Menschenmenge herrschte eine vorwitzige Heiterkeit, erregt durch die glückliche Wiederkehr der schönen Jahreszeit, und genährt durch launige Scherze und derbe Stichelreden, die sie in ihrer wunderlieblichen, lebensfrischen Sprache einander zuriefen. Ein Chor von Jünglingen begleitete auf der Schalmei die Akkorde Anderer, welche das bekannte Lied sangen:

Wo kommt ihr her, ihr holden Schäferinnen,
So lustig, reizend und so flink zum Minnen?

worauf eine muntere Bäuerin, die sich durch große Augen und rosenrothe Wangen vor ihren Gespielinnen auszeichnete, mit einer mehr starken als zarten Stimme,

als sie eben unter dem Balkon, wo Ramengo stand, vorüberging, also antwortete:

Und bin ich schön, will ich für mich es seyn,
Und sorge nicht ob Andrer Liebesblicke,
Und sorge nicht, wer liebend denke mein,
Noch will ich, daß sich einer vor mir bücke.

— „Ei seht doch dieses allerliebste Kind!“ rief ein Jüngling, hinter der Schenke hervorkommend und sich keck zu dem Mädchen drängend. Bei dem fremden Accent dieser Worte wandte sich Ramengo um und erkannte einen Haufen Lombarden. Da die Trachten in den vielen kleinen Ländern sehr verschieden waren, so konnte man auf den ersten Blick die Leute von einander unterscheiden, denn die Lombarden, ich meine nämlich die wohlhabenderen und bei feierlichen Veranlassungen, trugen prachtvolle, knapp anliegende, mit Seide gefütterte Kleider oder grau gefütterte, deutsche Kaputröcke, auf dem Kopf Kaputzen mit goldenen Borten, die bis auf die Schultern gingen, an den Füßen Schuhe und Strümpfe, um den Leib lederne Gürtel mit silbernen Schnallen, woran man sie augenblicklich erkannte.

Ramengo ließ seine Augen über sie hinschweifen, betrachtete diese Gesichter mit forschendem Blicke, und als er sich überzeugt hatte, daß Niemand darunter sey, der ihn von Person kenne, oder im Stande wäre, seine Plane zu durchkreuzen, ging er hinab, redete sie an und gab sich ihnen als Landsmann zu erkennen. Bald schaarten sie sich um ihn mit der liebevollen Zudringlichkeit, womit man einen Mitbürger auf

fremder Erde zu begrüßen pflegt, wo schon der Name des gemeinschaftlichen Vaterlandes auch dem Unbekannten freundschaftlichen Empfang sichert.

In dieser freien Stadt hatten sich die vielen Flüchtlinge aus den verschiedenen Ländern der Lombardei zusammengefunden und von Hoffnungen, dieser Lieblingspeise aller Unglücklichen, sich nährend, schmiedeten sie Pläne und rüsteten Waffen gegen den Tyrannen ihres Vaterlandes. Aber der Tyrann ihres Vaterlandes hatte den Vortheil, welchen derjenige, der sich bereits im Besitz einer Sache befindet, immer über den hat, der ihm dieselbe rauben will: und während sie Pläne zu seinem Verderben entwarfen, beschäftigte sich Luchino heimlich mit weit wirksameren; die ihrigen wurden vereitelt, die seinigen erreichten ihr Ziel. Doch wir wollen dem Gang der Ereignisse nicht vorgreifen und uns mit der Bemerkung begnügen, daß dieses Fest, wie alle andern alten und neuen, italienischen und fremdländischen, mit der Rosenfarbe verglichen werden kann, welche die Wangen mancher Schwindsüchtigen bedeckt: auf dem Gesichte strahlt die Fülle der Gesundheit, aber am inneren Lebenskern nagt der zehrende Wurm: heute lächeln sie, morgen werden sie sterben.

Sicher unter diesen Sichern, begrüßte Ramengo diesen und jenen, beantwortete ihre Fragen, schloß sie in seine Arme, drückte ihnen die Hand: und obgleich er hoffen konnte, daß die Flüchtlinge seinen Namen als den eines Freundes, eines Leidensgefährten betrachten würden, so schien es ihm doch der Klugheit

gemäßer, ihn zu verläugnen, und er gab ihnen zu verstehen, daß er ein gewisser Fontario von Besgape sey, geboren im Schatten des Mailänder Domes, wohnhaft in den fünf Straßen, und wie sie flüchtig aus dem Vaterlande; „denn," sagte er, „der Teufel halte es in einem Lande aus, das von einem so schändlichen Tyrannen auf diese ruchlose Weise unterdrückt ist. Mag er sich mit seinen Bullenbeißern, mit seinem Sfolcada Melik vergnügen; wer einen Tropfen italienischen Bluts in seinen Adern hat, kann es nicht mit ansehen."

Denkt euch, wie diese Worte von Verbannten aufgenommen werden mußten, und gleich als ob unbesonnen prahlerisches Gerede ein untrügliches Zeichen von Muth und Aufrichtigkeit wäre, so hielten sie den Neuangekommenen bereits ohne allen Verdacht für eine Erwerbung und nahmen sogleich Gelegenheit, ihm die verschiedenen Schändlichkeiten, welche sich Luchino gegen ihr respektives Vaterland, gegen Cremona, Pavia, Lodi, Como, Bergamo erlaubt und was jeder noch besonders auf dem Herzen hatte, zu klagen. Zugleich fragten sie ihn nach den Unbilden, die ihm widerfahren seien, und man kann sich vorstellen, daß er den Mund gehörig voll nahm, und seine Erzählung aufs Zierlichste in das Gewand der Wahrheit kleidete. Dann beeilte sich jeder Einzelne, über diesen oder jenen Verwandten, diesen oder jenen Freund, den er in Mailand zurückgelassen, Kundschaft einzuziehen. — „Wie ergeht es den Gebrüdern Aliprandi?"

— „Sie mußten den Hungertod sterben."

— „Und Bronzino Caimo, dieser große Mann der Mäßigung, hält er es immer noch mit dem Tyrannen?“

— „Er nagt am Eisengitter, weil er es gewagt hat, die Wahrheit zu vertheidigen. Wenn ihm nur inzwischen nicht noch etwas Schlimmeres widerfahren ist.“

— „Und Matteo Visconte?“

— „Ist nach Morano in Monferrat verwiesen.“

— „Und Bernabo?“

— „Befindet sich am Hofe des Scaliger. Man sagt, er werde sich mit der Signora Regina vermählen.“

— „Und Galeazzino? immer schön? immer galant? immer in Anbetung zu den Füßen der Madonna Isabella?“

— „Gott bewahre! der Herr Luchino kann jetzt schlafen, so lange er will. Der schöne Galeazzo schweift im Elend umher, um den Oheim von seiner Spur abzuleiten. Man sagt indeß, er sey in Flandern.“

So antwortete Ramengo auf die verschiedenen Fragen, es freute ihn, daß er sich gut unterrichtet zeigen konnte, um sich dadurch Glauben zu verschaffen, und er erzählte gern, was er wußte, um das, was er zu wissen wünschte, aus ihnen herauszulocken. Wie der Seemann, wenn er die Wellen wieder ruhig sieht, wie der Räuber, wenn ihm ein schöner Fang in den Weg kommt, wie der Trunkenbold, wenn er den Fuß in eine Kneipe setzt, alle früheren Vorsätze vergessen, so erstickte auch Ramengo seine augenblicklichen besseren Regungen, so bald er die Gelegenheit schaden zu können vor sich sah: im Anfang hatte er blos gelogen,

um wo möglich Alpinolo's Aufenthaltsort auszuforschen, dann aber riß ihn wie gewöhnlich ein Verbrechen in das andere und endlich in jenen Sündenrausch, wo Schurkerei zum Bedürfniß wird, wo man Schlechtigkeiten um ihrer selbst willen begeht.

— „Aber," fragten ihn diese Strudelköpfe, „was mag es jetzt für ein Leben in Mailand seyn?"

— „Kein anderes," antwortete Ramengo, „als in jedem Lande, das in der Sklaverei ist. Luchino wird täglich frecher, weil er sieht, daß die andern Städte voll Angst zu ihm kommen, wie der Ochse, der freiwillig zur Schlachtbank läuft. Schon Azone hatte sich zehn Städte unterworfen, nicht wahr? Nun gut, dieser hat noch mehrere dazu erworben: Bobbio, Asti, Parma, Crema, Tortona, Novara, Alessandria . . ."

— „Die Niederträchtigen! Ist ihnen ihre Freiheit so zum Eckel geworden? Wollen sie sich zum Fußschemel am Throne eines Schurken hergeben?" unterbrach ihn Aurigino Muralto von Locarno.

Aber Aquevino, der ihnen beständig von seinem Edelsten einschenkte, indem er alle Augenblicke wiederholte: „Schaut nur wie er funkelt! schäumt und treibt! er könnte einen Todten erwecken, schüttelte als er sie immer mehr sich ereifern hörte den Kopf und rief: — „Die armen Länder! Es lebe die toscanische Freiheit! es lebe der Garten Italiens! Aber wenn man einmal diese Luft, diesen Wein, diesen Frieden gefunden hat, was liegt dann daran, wer und was für ein Mensch der Herr sey? Was braucht man dann noch

zum seligen Leben?" Und er entfernte sich, indem er das Lied trillerte: — Nicht um Zeit, um Herrschaft nicht, mach dir schwere Sorgen.

Die Stimme eines Predigers in der Wüste. Ramengo fuhr, nachdem er mit seinen Landsleuten einen Becher geleert, also fort: — „Meinet ihr aber, daß er deßwegen an Macht zunehme? Ganz im Gegentheil; er hat die benachbarten Mächte eifersüchtig gemacht und in wenigen Tagen wird sich viel zeigen. Die Herren Gonzaga sehen von Mantua herüber scheel auf ihn; der Graf von Savoyen hat bereits den Fehdehandschuh aufgehoben und rüstet sich zu tüchtigem Kampfe; der Marquis von Monferrat lauert beständig auf eine Gelegenheit, loszuschlagen; wer aber das Schwerdt ziehen wird, um es nicht wieder einzustecken, das ist, versichere ich euch, Mastino della Scala. Von den Feinden im eigenen Lande will ich nicht sagen. Ihr wißt, daß er sich für einen großen Ghibellinen ausgab, so lang er noch Privatmann war. Wer hätte nicht geglaubt, daß er jetzt in allen Dingen der besseren Parthei die Hand reichen müßte? daß er den Adel gegen die Canaille unterstützen müßte? Aber nein: er behandelt uns nicht besser und nicht schlechter, als die elendesten Guelfen. Diese trauen ihm indessen nicht, und halten ihn für einen Betrüger; die andern werden mit jedem Tage grimmiger auf ihn, so daß es ihm ergehen wird, wie dem Bild des Nebukadnezar mit den thönernen Füßen."

— „Aber der kleine Stein, der es zu Boden werfen soll?" fügte Caccino Ponzone aus Cremona hinzu.

— „Je nun, dieses Steinchen, das wird er seyn,“ antwortete der Fuchs: „und wenn . . . doch ich schweige lieber . . .“ und er schlug sich auf den Mund.

Dieß war die beste Art, ihre Neugierde rege zu machen; sie drängten sich daher noch mehr um ihn und setzten ihm immer heftiger mit Fragen zu: — Wie? was sagt Ihr? wißt Ihr jemand? was kann man hoffen? wir haben schon gemerkt, daß Ihr in Staatsangelegenheiten wohl zu Hause seyd. Warum vor uns den Geheimnißvollen spielen? Ist die Sache der Mailänder nicht die von uns allen: und wir sind hier, um alle unsere Kräfte in die Wagschaale zu legen. Wir erwarten nur jenen Augenblick des Herrn, den dies irae. Aber wer wird uns anführen?“

— „Wenn Franciscolo Pusterla . . .“ Kaum hatte Ramengo diesen Namen ausgesprochen, so machte er eine jener Pausen, welche die Schurken so gut zu benützen wissen und ließ einen herausfordernden Blick auf all diese unerschrockenen Gesichter schweifen, gleich als wollte er ihnen ihre geheimsten Gedanken entlocken. Aber er bedurfte dessen nicht, indem die Unklugheit dieser Flüchtlinge gleichen Schritt mit ihrer Jugendhitze hielt, so daß der Bösewicht einen leichtern Kauf hatte, als er nur wünschen konnte. — „Ei wie?“ fragte einer um den andern. „Gehört auch Ihr zur Parthei des Pusterla?“

— „Ob ich dazu gehöre?“ versetzte Ramengo. „Wer war an diesem ganzen Handel in Mailand Schuld? und warum muß ich von Glück sagen, daß ich mit heiler Haut davon gekommen bin? Da habe

ich (und er zeigte sie) Depeschen an ihn zu überbringen: aber nur stille, damit mich niemand belauscht. Man kann nie vorsichtig genug seyn. Diese Leute haben allerwärts ihre Spione. — Ich habe Briefe an ihn von dem Herrn Mastino della Scala."

Ramengo drückte lange, bis er diese Worte herausbrachte, und ließ dabei seine Augen auf allen Gesichtern herumlaufen; sie glaubten, er thue es aus Vorsicht, aber es geschah nur, um den Eindruck zu beobachten, den er auf sie machte, und ob vielleicht der eine oder andere ihm Aufschluß geben könnte oder möchte. Er bemerkte einige, die den Kopf schüttelten, gleich als wollten sie sagen: —„Von uns erfahret Ihr nichts," so daß er also fortfuhr: — „Was kann man auch von diesen Leuten halten! Wer hätte es geglaubt! Er, der, wenn er nur wollte, das Haupt und der Retter des Vaterlandes werden konnte, schläft jetzt — Er ist zur feigen Memme herabgesunken — ist davon gelaufen wie ein elender Landstreicher . . ."

— „Und singt ein **Pater peccavi** zu den Füßen eines Bäckermeisters," fuhr Aurigino Muralto heraus.

Bäckermeister wurde der damals in Avignon residirende Papst Benedikt **XII.** nach dem Gewerbe seines Vaters genannt. Aurigino glaubte Wunder, wie klug und witzig er den Aufenthalt seines Freundes zwar angedeutet und doch verschwiegen habe; er war sich nicht des mindesten Fehlers bewußt, machte sich nicht den mindesten Gewissensbiß, und gleichwohl hatte er den Spion auf die Fährte geleitet, die er fortan nicht mehr verlieren sollte. Ramengo wollte

vor Entzücken über diese Entdeckung in die Höhe springen, doch war er ein zu ausgelernter Heuchler, um sich nicht den Anschein zu geben, als sey er vollkommen über die Sache unterrichtet, und er fuhr daher fort: — „Ja freilich hat er sich nach Avignon begeben wie ein Kleriker, den es nach dem grünen oder rothen Hütchen gelüstet, oder wie ein niederträchtiger Delinquent, der dadurch Sicherheit sucht, daß er den mörderischen Dolch unter Kutten und Kapuzen versteckt. Aber wir werden ihn aus diesem trägen Schlafe erwecken; o wir wollen ihn schon erwecken."

— „Hier," fügte Ponzone hinzu, werdet Ihr einige von seinen besten Freunden finden, die Euch gewiß Vorschub leisten werden."

— „Ich denke mir, sein Bruder Zurione, Maffino von Besozzo und Pietrasanta werden da seyn?" fragte Ramengo. Und sie antworteten ihm: — „Ja: aber wer am meisten Liebe und Anhänglichkeit an ihn beurkundet, ist der Schildknappe Alpinolo."

— „Alpinolo?" wiederholte dieser, indem es ihn vom Kopf bis zu den Füßen schüttelte; „Alpinolo? Wo ist er? Sorgt das ich ihn sogleich sehen kann: ich habe äußerst wichtige Sachen mit ihm zu sprechen. Wo ist er? Wo ist er?"

— „Nur nicht so hitzig," sagte der Halbkluge von Locarno. „Laßt uns zuerst austrinken, dann wollen wir mit Euch gehen. Da unten werden wir sie Euch alle zeigen. Welche Freude für sie, Euch wieder zu sehen."

— „Aber ich will mit Alpinolo zuerst sprechen. Mit ihm unter vier Augen. Ich weiß was im Werke

ist:" und während er von dem ängstlichen Verlangen, einen Sohn zu finden, und von der Hoffnung, dadurch, daß er sich ihm als Vater kund gebe, seine Verzeihung und Liebe zu erhalten, beherrscht war, tranken und sprachen diese weiter, hauptsächlich von Alpinolo.

— „Er ist ein Teufelskerl, wenn es sich um irgend ein verwegenes Unternehmen handelt."

— „Und in Beziehung auf Charakterfestigkeit, da sucht er Seinesgleichen. Erinnerst du dich noch an die ersten Tage, Ponzone? Wir glaubten ihn stumm: er sprach weder, noch gab er ein Zeichen von sich. Er hatte sich mir nichts, dir nichts, vorgenommen, sechs Monate lang keine Sylbe über den Mund kommen zu lassen."

— „Und so jung!" setzte Muralto hinzu. „Er verspricht ein gewaltiger Soldat zu werden."

— „Ja," sagte Lambertengo, „man hat in unsern Tagen schon Soldaten genug gesehen, die ohne ein anderes Besitzthum, als ihr Schwerdt, große Sprünge machten und die ersten Würden errangen. Ich sehe ihn schon auf einem hohen Posten."

— „Von wem sprecht ihr?" fragte Aquevino dazwischen. „Von diesem Jüngling, der ein Paar Augen im Kopf hat, wie es keine mehr gibt? O ich kenne ihn ganz genau! er hat guten Geschmack und trinkt dann und wann ein paar Kelche bei mir, ohne einen Tropfen Wasser dazu zu schütten, und er sagt, da helfe alles nichts, — Weine wie die toskanischen finden sich weder auf Erden noch im Meere. Vorgestern war er mit Einigen da: ich reichte ihnen eine

Flasche, dann noch eine, sie werden heiß, kommen in Streit mit einander und einer sagte zu ihm: — „Was willst denn du sagen? du hast ja nicht einmal einen Vater. Kaum hatte er ausgesprochen, als ihm Alpinolo, ohne ein Wort zu erwiedern, die fünf, ich wollte sagen, die vier Finger seiner Hand ins Gesicht drückte und drei Zähne in den Hals hinabschlug."

Wie diese Worte einem Vater und zwar einem solchen Vater zu Herzen gehen mußten, könnt ihr euch denken. Er wußte, daß er seinem Sohne nahe war, und er hörte diesen Sohn loben, loben wegen der einzigen Tugend, der er einen Werth beilegte, der einzigen, die ihm in den damaligen Zeiten die Bahn zu Ruhm und Macht eröffnen konnte. Wie schmeichelnd für Ramengo's Eitelkeit! Wie sehnte er sich, ihn zu sehen, zu umarmen! Wie besann er sich schon auf die Worte, womit er seine erste Wuth beschwichtigen wollte! Er vergaß sogar, daß er Pusterla's Versteck ausfindig gemacht, er vergaß Luchino, die gehofften Belohnungen und die geschworne Rache. Mit demselben Herzklopfen, wie in den Nächten, da er auf Rosalia's Buhlen gelauert hatte, begab er sich sofort vollends nach Pisa hinein, mitten unter diesen guten Lombarden, die Arm in Arm vaterländische Lieder anstimmten, — Lieder, welche für den Flüchtling immer mit einem Seufzer endigen.

Zweites Kapitel.

Vater und Sohn.

Als sie an die Stadt kamen, fanden sie die Straßen mit weißen und hochrothen Fähnchen, so wie mit grünen Kränzen, wie es die Jahreszeit mit sich brachte, überspannt; von den Balkonen und an den Mauern der Häuser herab prangten reiche Teppiche und gewirkte Tapeten aus der Levante, nebst seidenen Stoffen, die an den Höfen der Könige noch für einen unmäßigen Luxus galten, bei diesen thätigen Handelsleuten aber in Menge zu finden waren. An manchen Orten sprudelten Springbrunnen mit Wein, umdrängt von einem gierigen Pöbel, der ihn mit offenem Munde oder mit der hohlen Hand auffing; an den andern sah man Kredenztische, beladen mit allen möglichen Seltenheiten, die man aus dem schwarzen Meere, dem arabischen Meerbusen und der Ostsee mitgebracht und zum Andenken an die kühnen und glücklichen Seefahrten aufbewahrt hatte. Schaaren von Pisanischen Jünglingen mit ihren tapfersten oder reichsten an der Spitze, sämmtlich in gleichen prachtvollen Gewanden zogen auf muthigen Roßen den Ankömmlingen entgegen und begrüßten unsere Lombarden, die ihnen antworteten — „Lebwohl, Betto Lanfranchi! — Ein schöner Hengst, Nieri! — Man kennt die Vögel doch immer an ihren Federn! — Behüt dich Gott, Banduccio Buonconti!" und ihnen eine Zeitlang nachsahen, indeß sie hinter Fahnen mit allerhand Devisen und pikanten

sinnreichen Wahlsprüchen, unter dem Schall von Pauken, Trommeln und Flöten weiter ritten. Weniger pompös kamen sodann auf dem Weg in die Kirche oder zur Brücke die Zünfte der Handwerker und Künstler, angeführt von ihren Vorstehern, alle gleich gekleidet und alle mit solch überströmender Lustigkeit, daß Ramengo sich des Gedankens nicht erwehren konnte, wie sehr Luchino erfreut seyn würde, auch ein so heiteres und daher so leicht zu beherrschendes und zu narrendes Volk zu haben.

Dazwischen hinein hörte er ein Geschrei und Gelärm von Hausirern, die mit ihrem Kästchen quer von der Schulter herüber Schmucksachen, schöne Bänder, Scapuliere, Kreuze u. s. w. ausriefen: von Bergleuten, die zur Musik von Zithern und kleinen Trommeln junge Hündchen und Murmelthiere tanzen ließen: von Lucchesern, die Heiligenbilder aus Gips feilboten, die h. Zita, ihre Schutzpatronin, und die h. Werdiana von Florenz, welche Schlangen fütterte. An andern Orten schaarte man sich um einen Marktschreier, der Arzneien und Geheimmittel anpries, oder um den Bänkelsänger, der auf Pappendeckel gemalt die unglückselige Ueberschwemmung von Florenz im Jahre 33 zeigte, „wo," sagte er, „dieser Arno, den ihr jetzt so ruhig sehet, über die Stadt losbrach und Vieh, Häuser, Paläste, und viele Tausende von Menschen fortriß, so daß man glaubte, es sey der Welt Ende. Warum ist diese Stadt nicht ganz zu Grunde gegangen, damit Pisa um so größer und glorreicher geworden wäre?"

So der Bänkelsänger und der Pöbel stimmte mit

rohem Patriotismus in seinen ruchlosen Wunsch ein, indem er schrie: — „Pereat Florenz, es lebe Pisa!“ Niemand dachte daran, daß derselbe Tagdieb bei der nächsten Gelegenheit als wüthender Ghibelline in Florenz auftreten und den Wunsch aussprechen werde, die Capraja und die Gorgona möchten dem Arno ihre Mündung verschließen, so daß alle Pisaner mit Haut und Haar ertrinken müssen.

Das Gezüchte der Marktschreier sowohl unter diesem als auch unter andern ehrenvolleren Namen ist, wie Jedermann sieht, noch nicht ausgestorben, obschon ein anderes, das damals sehr im Schwange war, aufgehört hat, zu seyn. Leute von wenig Witz, aber gutem Gedächtniß und eiserner Stirne wandten sich an Verskünstler und erhielten von ihnen theils gegen eine Belohnung, theils aus Mitleid, theils auch wegen ihrer Zudringlichkeit einige italienische oder provençalische Liedchen, die sie dann mit großem Ausdruck und wüthendem Geberdespiel auf öffentlichen Märkten und in Sälen vortrugen. Petrarca erzählt uns von vielen solchen Leuten, die als nackte Bettler zu ihm gekommen waren und einige Sonette von ihm erhalten hatten; wenige Jahre darauf sah er sie wieder gut gekleidet, gut bei Leibe und gut bei Kasse, Dank sey es den reichen Spenden der bewundernden Menge. Das Poetenhandwerk war also damals besser, als heut zu Tage, wo diese Kunst höchstens noch manchmal einem Improvisator etwas einträgt, der es versteht, einige Reime, die er schon zuvor niedergeschrieben hat, recht schnell in Reih und Glied zu stellen.

Ramengo hörte ihrer in der That viele, die in seltsamen Aufzügen zur Leier oder Mandoline Stanzen und Sonette, eben von Petrarca, von Cin aus Pistoja, von Guido Cavalcante abhaspelten, oder Legenden, in welchen die alten Siege der Pisaner über die Sarazenen von Sardinien, ihre Großthaten in den Kreuzzügen, die Tapferkeit der Cinzica Sismondi und die Heldenthaten des Uguccione della Fagiuola gepriesen wurden: den Grafen Ugolino nicht zu vergessen, dessen Lebensende sie ebenso mit Schmähliedern schändeten, wie Alighieri es zum Gegenstand herzlichen Mitleids gemacht hatte.

Unter dem Lärm und Jubel des neugierigen Volkes, das nicht daran dachte, wie bereits die Pest von allen Seiten ins Land eindrang, das sich nicht erinnerte, daß es gestern gehungert und morgen abermals hungern werde, drängten sich unsere Lombarden nach den verschiedenen Plätzen, wo sie Alpinolo zu begegnen hofften, und ihnen folgte Ramengo, der seine Kapuze über das Gesicht hereingezogen hatte, um sich unkenntlich zu machen, im Falle ihm Jemand in den Weg käme, mit dem er in keine Berührung kommen mochte. Die Angst, die ihm das Herz zuschnüren mußte, erlaubte ihm nicht, in Bewunderung zu versinken beim Anblick dieses äußerst merkwürdigen Platzes, wo sich in der Mitte die prachtvolle Kathedrale erhebt, vorn das runde Taufhaus von San Giovanni, ganz mit Säulen eingefaßt, auf der Seite der Camposanto, die vollendete und sprechende Geschichte der schönen Künste in Italien: — Byron nannte ihn noch in unsern Tagen

ein orientalisches Mährchen: wie hätte er ihm damals erscheinen müssen mit der herrlichen Decoration einer unübersehbaren, lebensfrohen Volksmenge!

Unter dieser sahen sie einen Mailänder sich durchdrängen, den Muralto anredete: — „He, Ottorino Borro, warum so hitzig? Könntet Ihr uns nicht sagen, wo Alpinolo ist?"

— „Er steht in der ersten Reihe, um auf der Brücke zu fechten: dort sind alle unsere Kameraden. Ich gehe auch zu ihnen," und er verlor sich im Gedränge.

— „Aber," rief Ramengo, „wie konnte er auch den Kitzel bekommen, sich in diese unnöthige Balgerei einzulassen? Truppweise sich mit Prügeln herumschlagen, wie Bauernlümmel!"

— „Sagt ihm dieses selbst," antworteten seine Begleiter. „Er ist nun einmal so. Wenn sich eine Gelegenheit darbietet, seinen Muth zu zeigen, so hieße es leeres Stroh dreschen, ihn davon abhalten zu wollen."

Während sie so sprachen, ertönte die Glocke des Stadthauses. — „Das Zeichen, das Zeichen!" riefen die Lombarden und gingen eilig weiter, indem sie sich mit den Ellnbogen Platz machten. Aber es war keine Hoffnung vorhanden, bis in die Nähe des Kampfplatzes zu kommen: daher stellten sie sich unter eine Halle, die von einer Säule aus egyptischem Porphyr und einer cannelirten griechischen getragen war, und kamen so theils mit guten Worten, theils mit einiger Gewalt auf etliche aus Attika mitgebrachte Altäre zu

stehen. Von da aus konnten sie nun diese Masse Köpfe beherrschen, die theils entblöst waren, theils Bedeckungen der allerverschiedensten Arten von der Welt hatten: von dem prächtigen Turban des Orientalen bis zum Barret des Venezianers; von dem wogenden Federnbusch des provençalischen Ritters bis zu dem abscheulichen gelben Netz der armen Hebräer; von dem goldverbrämten Samthut der neapolitanischen Barone bis zu der umgekehrten Kaputze der Mailänder, die sich unter den ersten aufgestellt hatten, um Zeugen von den Heldenthaten ihres Kameraden zu seyn.

Endlich erschienen mit Trompetenschall der Fahnenträger und die Stadtältesten unter einer nach Art türkischer Zelte ausgeschmückten Loge; die zuschauende Masse drängte sich immer mehr heran, während die kampfbereiten Jünglinge voll Ungeduld vor den Schlagbäumen an den beiden Brückenköpfen tobten, wie ein Gießbach um die Schleuse herumtobt. Als sofort auf ein neues Zeichen diese Hindernisse unter allgemeinem Geschrei fielen, da stürzten die beiden feindlichen Massen auf einander los und Ramengo konnte bei aller Aufmerksamkeit in der ersten halben Stunde nichts sehen, als ein stürmisches Gewühl von Leuten, die einander zurückstießen und auf einander zuprügelten; ästige Knittel schlugen wüthend auf diese armen Köpfe, diese armen Schultern und das Geschrei des Schlagenden, das Geheul des Geschlagenen vermischte sich mit dem beständigen Ruf: — „Es lebe die heilige Maria! es lebe der heilige Antonio!“

Die Wuth und das Interesse am Kampfe wurde

noch dadurch gesteigert, daß wie gewöhnlich auch politischer Parteihaß und Rangsucht im Spiele waren: und die beiden Parteien der Raspanti und der Bergolini, die schon öfter sowohl bei öffentlichen Versammlungen, als durch Raufereien auf den Straßen Pisa beunruhigt, hatten sich, erstere unter den Schutz der heiligen Maria, letztere unter den Schutz des heiligen Antonio begeben; daher auch ihr Kriegsgeschrei, ihre Jubelrufe und ihre Schimpfreden den Ausdruck der grimmigsten Wuth annahmen.

Nach und nach lichtete sich indeß das Gedränge ein wenig, indem viele Kämpfer todt, verwundet, betäubt oder lendenlahm zu Boden stürzten, und man konnte bereits erkennen, auf welche Seite sich das Glück neigte: dabei sah man bald die aus dem Flusse Aufgefischten durchnäßt und erstarrt in den Barken ans Ufer setzen, bald andere Unglückliche sich mühsam fortschleppen, oder auf Freundes Armen aus dem Getümmel tragen, indem sie die Hände auf die gebrochenen Glieder, die blutigen Schläfe drückten und bei Himmel und Erde betheuerten, nie mehr zu solchen abgeschmackten Raufereien gehen zu wollen: — indeß dürft ihr glauben, daß diejenigen, welche genasen, das nächste Mal gewiß nicht ausblieben.

Bei der Partei der heiligen Maria und der Raspanti machte sich bald einer vor allen andern bemerkbar durch verzweifelte Derbheit seiner Streiche, durch den freien Raum, den er sich erfocht, durch die Verwüstung, die er überall vor sich hintrug. Ramengo erkannte an dem Benehmen und dem Geschrei der Landsleute

sogleich den längst gesuchten Alpinolo, und verwandte fortan kein Auge mehr von ihm, bald beunruhigt, ihn in Gefahr zu sehen, bald voll Wohlgefallen und Bewunderung über solche Kraft, und die andern Lombarden aufmerksam machend auf diese Streiche, die wirklich von keinem gewöhnlichen Menschen zu kommen schienen.

Die Bergolini und der heil. Antonio konnten dieser Wuth nicht in die Länge widerstehen, und um ihre Köpfe zu retten, wandten sie den Rücken. Jetzt stürzten diejenigen, die sich bisher hinter Alpinolo's Schultern wie hinter einem hohen Thurm verschanzt hatten, mit unsäglichem Muthe den Flüchtlingen nach, um den vielleicht minder schönen aber sicheren Ruhm zu haben, auf ihre Rücken einzuhauen; dabei brüllten sie aus voller Kehle: — „Es lebe die heil. Maria — Es leben die Raspanti — Schande den Bergolini — Es leben die Gambacurti — Es leben die Agliati — Nieder mit Dino della Rocca!“ Dies waren nämlich die Namen der beiderseitigen Parteihäupter. Alpinolo hörte auf zu schlagen, sobald der Widerstand aufhörte, und auf seinen zur Ruhe gesetzten Knittel gelehnt, beobachtete er, wie ein Meerfels unbewegt, den leichten Muth des Sieges.

Auf einen Wink des Fahnenträgers wurde der Schlagbaum aufs Neue niedergelassen; Trompeten und Clarinette gaben das Zeichen zum Jubel, „die heil. Maria!“ ertönte es durch die Lüfte, indeß die Mailänder sich bis zu Alpinolo durchdrängten, ihn jauchzend umfaßten, küßten und auf die Arme nahmen, um ihn zum Empfang der verdienten Krone vor den hohen

Rath zu bringen; dabei riefen sie: — „Es lebe Alpinolo — es lebe Mailand — es lebe der heil. Ambrogio!“ und da die Menge selten ein Vivat ruft, ohne ein Pereat hinzuzufügen, so haben sie wahrscheinlich, obgleich die Geschichte nichts davon erwähnt, auch gerufen: — „Pereat der Visconte — Pereant die Verräther des Vaterlandes!“

Der Strahl von Freude, den dieser Triumph auf Alpinolo's Gesicht erglänzen machte, vermischte sich auf eine unbeschreibliche Weise mit dem finstern Gram, welchen die Begebenheiten der letzten Zeit in dasselbe hineingezeichnet hatten, und mit den Zeichen eines tiefen heimlichen Schmerzes, der ihn zerriß. Als Aurigino Muralto endlich in seine Nähe gelangte, rief er ihm zu: — „Freue dich; gute Nachrichten! es ist ein Mailänder angekommen.“

— „Ein Mailänder? . . . Und wer?“

— „Ein Bekannter von dir: Lanterio von Besgape, das rechte Auge Pusterla's und er hat dir Sachen von großer Wichtigkeit zu sagen, aber nur dir allein.“

Ein Sturm von Gedanken erschütterte in diesem Augenblicke Alpinolo's Seele; Francesco, Margherita, Bruder Buonvicino, die Aliprandi, alle in Mailand zurückgelassenen Freunde traten jetzt vor ihn mit der Hoffnung, vielleicht den einen oder andern von ihnen zu sehen, vielleicht einen Abgesandten, oder doch wenigstens Nachrichten von ihnen zu erhalten: mit der lebhaftesten Ungeduld wand er sich daher, ohne weiter nach den Siegespreisen und der Krone zu fragen, aus den Armen seiner Landsleute los und stürmte mit

solcher Hast nach dem Orte, wo dieser Freund wartete, d. h. unter die Marmorhalle, daß diejenigen, welche ihm im Wege standen, für Brust- und Rippenstöße nicht zu sorgen hatten. — „Sieh, da ist er!" sagten die Lombarden, Alpinolo den Fremdling zeigend, in welchem sein forschender Blick alsbald Ramengo erkannte.

Vergeblich hatte dieser sich der Begegnung zu entziehen und Alpinolo unter vier Augen zu sehen gewünscht; vergeblich winkte er jetzt dem Jüngling zu, er möchte schweigen und zu ihm kommen, denn er habe mit ihm zu sprechen. Ein Vater, der eine Schlange sich um den Hals seines einzigen Sohnes winden sieht, starrt nicht entsetzter als Alpinolo, da die seinigen den verfluchten Zügen des Verräthers begegneten. — „Ramengo!" heulte er mit einer Stimme, welche dem Gebrüll des zum Tode getroffenen Stieres glich, und ungeachtet aller Winke den Knittel, seine Triumphwaffe, aufs Neue erfassen und mit dem Ruf: „Ehrloser Spion!" auf ihn losstürzen, war die Sache eines Augenblicks. Die Lombarden, die sich diesen Zorn nicht erklären konnten, traten zurück und ließen ihn gewähren: nicht aber erwartete ihn Ramengo, sondern beim Anblick dieses Prügels warf er sich hinter die in der Nähe aufgehäuften Marmorblöcke, sprang dann nach der entgegengesetzten Seite, mischte sich unter das dichteste Gedränge und suchte in geduckter Stellung im Gewühl zu verschwinden. Der Zornige jedoch, dem ein Teufel im Nacken saß, verfolgte unabläßig seine Spur, indem er mit lauter Stimme wiederholte: — „Spion! habe ich dich erwischt! Platz! aus

dem Wege! laßt mich ihn erwürgen! ein einziger Streich wird alles rächen!" und um Platz zu bekommen, schlug er rechts und links um sich nach Allen, die ihr Unglück zwischen seine Füße führte.

Das Volk von Pisa, das sich von dem Volke anderer Länder und anderer Zeiten in nichts unterschied, hatte sich bereits nicht wenig geärgert (wer will, mag diesen Aerger einen nationellen nennen) als es einen Ausländer die Ehre dieses Tages davon tragen sah, und wie gewöhnlich wollten ihm die Sieger nicht minder übel als die Besiegten. Jetzt aber, da sie diesen selben Menschen nicht blos eine gänzliche Mißachtung des Preises an den Tag legen, sondern auch in wüthendem Zorn entbrennen und ohne alle Rücksichten ihre eigenen Leute mißhandeln und ängstigen sahen, ohne daß sie sich den Grund dieses verzweifelten Handthierens erklären konnten, da schwoll ihnen der Kamm: die Furchtsamen nahmen ihren Flug wie schläfrige Tauben, die man aufgescheucht hat; die Klugen fragten sich: „Was will dieser?" und machten Platz; aber die lebhafteren Geister, zumal diejenigen, welche die Streiche von seiner Hand noch am ganzen Leibe spürten, verloren die Geduld und fingen an, sich barsch umzudrehen und ihm, sowie seinen Mitbürgern, den Weg zu vertreten; diese waren ihm nämlich aus Patriotismus nachgeeilt, ohne seine Gründe zu kennen.

— „Bei allen Heiligen des Kalenders!" rief das Volk," der Kerl muß Drachenblut gesoffen und Krokodilsfleisch gefressen haben."

— „Willst du einmal aufhören, verteufelter Ambrosianer?"

Und nun begann zwischen den Mailändern und den Pisanern der Zungenkampf, welcher dem Kampf mit den Händen voranzugehen pflegt.

— „Platz da, ihr Pisanischen Hollunderseelen, Auswurf der Menschheit!" riefen die Lombarden, grimmige Blicke werfend.

— „Packt euch, Mailändische Saubohnen!" antworteten die Pisaner, die Faust zeigend.

— „Besser Bohnen, als Weißfische, von denen man sechsunddreißig um ein Eselshaar kauft."

— „Was wollt ihr denn hier, ihr Einfaltspinsel, das Dutzend zu einem Heller? Wollt ihr den Arno in einen Nachttopf des heiligen Ambrogio verwandeln?"

— „Wir bleiben hier, so lange es uns beliebt. Verzehren wir etwa euer Geld? Ein einziger Mailänder schlägt zehntausend von euch in die Flucht."

— „Das klingt ja ganz türkisch."

— „Das klingt ja ganz kauderwelsch."

Kurz und gut, es waren mehr Beleidigungen als Worte, und von Worten kam es zur That. Guelfen! Ghibellinen! Raspantische Verräther! drohte und brummte es so lange herüber und hinüber, bis sich ein förmliches Handgemenge entspann, eine noch weit grimmigere und bösartigere Prügelei, als die erste, so daß es den Soldaten, den klugen Leuten, den Vornehmen und dem Bannerträger nur mit Mühe gelang, die Wüthenden auseinander zu reißen. Mehr als Einer blieb todt auf dem Platze, sehr viele bekamen

Denkzeichen für ihr ganzes Leben, aber wie häufig die Kämpfe der Unschuldigen blos den Schurken Nutzen bringen, so gelang es Ramengo, unter diesem Durcheinander sich unbemerkt aus dem Staube zu machen.

Als Alpinolo sah, daß es vergebliche Mühe wäre, ihn weiter zu verfolgen, so will ich euch nicht beschreiben, wie er lärmte und tobte, wie er auf das fluchte, auf was man immer flucht, wenn man nichts anderes weiß, oder nicht den Muth dazu hat, nämlich auf das Schicksal, daß es ihm eine Gelegenheit gezeigt und sogleich wieder entrissen habe; hauptsächlich aber schalt er die Lombarden als unvorsichtige, gedankenlose Leute aus, daß sie einem solchen Menschen Gehör gegeben haben; sie hätten ihn verhaften sollen, man dürfe nicht dem ersten besten Abenteurer, der komme, trauen . . . aber mitten unter diesem Eifern erhob sich die Stimme des Gewissens, die zu ihm sagte: „Und du?“ Jetzt entsanken die Worte seinem Munde, die Kühnheit seinem Herzen, und statt Andern Vorwürfe machen zu wollen, kehrte er seinen Zorn gegen sich selbst, verwünschte sich selbst, den Tag seiner Geburt und sein einfältiges Gelüste, auf der Brücke mitzufechten; denn wäre dieses nicht gewesen, so hätte er Ramengo begegnet, hätte Rache genommen für sich selbst, für Franciscolo, für diesen Engel von Margherita, für das durch seine Schuld verlorene Vaterland, für die von ihm entehrte Menschheit.

Ich wünsche, daß meine Leser es seltsam finden möchten, wie verschiedene Personen in jenen mehr grausamen als boshaften Zeiten in die Fallstricke des

Schurken gerathen konnten. Ich wünsche es zu ihrem Besten, weil dies ein Beweis wäre, daß sie selbst in ihren Tagen noch niemals mit solch abgefeimten Bösewichtern zu thun gehabt haben und nicht aus Erfahrung wissen, mit welcher Feinheit sie sich in die Herzen einzuschleichen, den Betrug zu bemänteln, die Schandthat in das Gewand des Edelmuths, die Verrätherei in das Gewand der Freundschaft zu kleiden verstehen, und wie es ihnen möglich ist, durch beständige Verstellung, indem sie sich bei Ruhigen friedliebend, bei Grimmigen zornig zeigen, an Allen sammt und sonders aber die Lügner machen, sich allerwärts Vertrauen zu erwerben. Ich wünsche es auch, insoferne es ein Zeichen wäre, daß sie die herben Schritte der Verbannung noch nicht erprobt haben und daher nicht ahnen können, welchen Trost dem aus dem Vaterlande Flüchtigen jede Begegnung mit andern Leidens- und Meinungsgenossen bringt; wie leicht die Hoffnung lächelt, auf die eine oder andere Art, oft sogar wenn man am allerschlimmsten daran zu seyn glaubt, das Land seiner Geburt wieder gewinnen zu können. Wer solche Sachen aus Erfahrung kennt, der wird das Vertrauen nur zu wenig auffallend und unwahrscheinlich finden, welches diese jungen Leute beim ersten Zusammentreffen auf Ramengo setzten, und das auch noch ein anderer Freund von uns auf ihn setzen wird.

Indeß sah sich Ramengo kaum aus der Gefahr erlöst, von dem eigenen Sohne ermordet zu werden, so fing er an zu wüthen und zu toben. Gewohnt, wie er war, das durch seine eigenen Verbrechen

entstandene Unglück Andern aufzubürden und in Haß und Zorn ein Mittel gegen seine Gewissensbisse zu suchen, wurde er auch wegen dieses neuen Vorfalls noch immer grimmiger auf Pusterla. — „Weil er mich betrogen hat, dadurch, daß er sich in sie verliebt stellte, habe ich meine Gemahlin getödtet. Ein Sohn blieb mir wenigstens noch von ihr, ein Sohn, der die Freude meines Herzens bilden, der mich zum Gegenstand des Neides bei denjenigen machen konnte, die mich vielleicht verachten; und siehe da, dieser Schändliche muß sich aufs Neue zwischen uns werfen und wegen seiner Tollheiten bleiben Vater und Sohn getrennt, verfeindet. Doch nein: ich werde nicht ruhen, bis ich mich mit meinem Sohne versöhnt habe. Ich werde denjenigen, der ihn verzaubert hat, aus dem Wege schaffen: dann werden ich und Alpinolo uns einander nähern; ich werde mit ihm wieder in der großen Welt, in Mailand, am Hofe erscheinen. Wenn ich mich zu einem hohen Posten emporgeschwungen haben werde, wer wird dann fragen, auf welchem Wege ich dahin gelangt bin? Aber du, du Verfluchter, dessen Schuld ihn von mir losgerissen, jetzt weiß ich, wo du dich eingenistet hast, und ich will kein Mensch seyn, wenn du mir nicht Alles blutig büßen sollst. Dann erst sind unsere Rechnungen ausgeglichen."

Und er schrieb an Luchino Visconte den Brief, den wir am Tage seines Gesprächs mit Margherita in der Hand des Secretärs gefunden haben, und worin er um Straflosigkeit für seinen Sohn bat und zu verstehen gab, daß er im Begriff sey, zu Pusterla

abzureisen. Den Tag über wagte er es nicht mehr, sich in den Straßen von Pisa zu zeigen, auch kehrte er nicht in den Gasthof Aquevino's zurück, der sein Haus für beschimpft hielt, daß es einen solchen Menschen aufgenommen, und einmal übers andere wiederholte, von dieser bösen Brut finde sich in Toskana keine Spur, auch werde man nie welche hier zu Lande finden. Eine mit einem grünen Zweige bezeichnete Winkelschenke, wo um wenige Pfennige Lastträger, Matrosen und übelberüchtigte Weibsbilder übernachteten, gab ihm in den folgenden Tagen Schutz: da er aber Geld und Schlauheit genug besaß, so wurde er bald mit einem Schiffskapitän handelseins, daß er ihn beim ersten guten Winde nach Antibes führen solle; und mit diesem verließ er in der That binnen weniger Tage unverletzt und wohlbehalten Italien.

Alpinolo, der ihn Tag und Nacht unaufhörlich suchte, der ihm an allen möglichen Orten auflauerte und jeden noch so geheimen Winkel, jedes noch so dichte Menschengewühl ausforschte, wartete umsonst auf ihn; er sollte nicht mehr mit ihm zusammentreffen, außer — ihr werdet sehen, an welch schauderhaften Orte.

Drittes Kapitel.

Der Flüchtling.

Vom hohen Gebirge noch wend' ich zurücke
Zum Land der Lombarden den letzten der Blicke,

Mein Kuß und mein Gruß und mein Seufzer sey dir.
Wie schöner erscheint mir im Scheiden, im Gehen,
Das wonnige Lächeln der Hügel, der Seeen,
Der Wiesen Smaragd und des Himmels Saphir.

In lieblichen Träumen der früheren Jugend
Traut sprechend mit Freunden im Bunde der Tugend,
Beim Kusse der Liebe so herrlich erfreut,
O Vaterland, wuchs ich mit lauteren Flammen
Tief ahnenden Geistes mit dir zusammen,
Ich theilte dein Hoffen, ich theilte dein Leid.

Von Brüdern gleichstimmigen Herzens umgeben,
In ruhigem Walten dir glücklich zu leben,
Dies flehte tagtäglich zum Himmel mein Mund.
Dann ohne die Stürme — den Kummer der Braven —
Die noch uns umtoben, im Frieden zu schlafen,
Wo ruhen die Väter im heimischen Grund.

Ha! strafte doch Zorn dieses Flehn, dies gerechte,
Unbillige Härte von grimmiger Rechte,
Sie scheucht mich auf struppigem Pfade dahin.
O Freunde, beim Abschied in Thränen Vertraute!
O Fluren vom heimischen Flusse bethaute,
O Hoffnung gepflegt mit so sehnendem Sinn,

Lebt wohl! — Nicht hör' ich die Sprache mehr klingen,
Die weinendem Kinde die Ruhe kann bringen,
Die süßes Gelübde der Liebe mir schwor.
Fremd geh' ich dahin, unter fremden Gesichtern,
Ich such' in dem Tempel nach heiligen Lichtern
Vergebens, nach herzenberuhigendem Chor.

Bei trägerer Sonne an trüberem Himmel,
In engeren Städten im trunknen Gewimmel,
Bei schüttelndem Froste, beklommener Brust,
Gedenk' ich des Lorbeers mit duftigen Schatten,
Des Tanzes im Maien auf heimischen Matten,
Gesegneten Herbstes erheiternder Lust.

Da lausch' ich betrachtend — nicht heimischer Fluthen,
Geb' Antwort dem Echo vom Bösen und Guten,
Von Wahrheit, gebüßt durch unendliche Qual.
Es mahnt mich die Sonne an ländliche Spiele,
Aurora an Studien in nächtlicher Kühle,
Ans früheste Sehnen der Cynthia Strahl.

Wo sah ich bei Freunden Vertrauen und Frieden?
Mit liebenden Kindern die Mutter zufrieden?
Beglückt durch die Liebe ein liebendes Herz?
Dein, Mutter, gedenk' ich, der Freunde so bieder,
Der süßen Geliebten, der Jugend, der Brüder,
Und tief in die Brust mir preßt sich der Schmerz!

Gleich Pflanzen, getragen in feuchte Gemächer,
Macht Kummer den Flüchtling schwächer und schwächer,
Hör' auf, unmännlich Ergrimmen — er bricht.
Und hebt er zum letzten Male die Brauen,
Er kann nicht Verwandte, nicht Freunde mehr schauen,
Fremd Mitleid wischt ihm den Schweiß vom Gesicht.

Sein Blick strebt zum letzten Mal Licht noch zu saugen,
Die heimische Sonne labt nimmer die Augen,
Schenkt nimmer der Seele des Mitgefühls Hort.
So lang er noch athmet auf gastlichem Bette,
Gedenkt er der Freunde, der heimischen Stätte,
O Heimath! ist Flüchtlings letzteiniges Wort.

So klagte vor nicht langer Zeit Mancher, der im Begriff stand, Italien zu verlassen, und doch ist die Lage eines Flüchtlings heut zu Tage über allen Vergleich besser, als zur Zeit, da Pusterla ins Exil wandern mußte. Bequeme Straßen und Wagen haben jetzt, kann man wohl sagen, die Entfernungen und Schranken zwischen den Völkern beinahe aufgehoben; Briefposten, Journale, Handel und Reisen haben Gebräuche und Ideen eingeführt, die Allen gemeinschaftlich sind; ein Volk kennt das andere, eines gleicht dem andern in Kleidung und Gewohnheiten: — Du bist zwar auswärts, aber oft begegnest du Mitbürgern, aber jeden Augenblick kommen Meinungsgenossen zu dir; du stehst auf fremdem Grund und Boden, aber die allen Völkern gemeinsamen Gefühle, Ansichten, Forschungen, Spekulationen und Hoffnungen mildern dir die Härte der Verbannung, lassen dich neue Freunde finden und in fremder Zunge den Ausdruck deiner eigenen Empfindungen, das brüderliche Mitgefühl für dein Unglück hören. Damals aber war ein größerer Unterschied zwischen den verschiedenen Ländern und wenn sie noch so nahe bei einander lagen, als heut zu Tage zwischen Amerika und Europa: man verstand sich nur wenig auf Sprachen; ein Reich wußte nicht, was in dem Nachbarstaate vorging und es bedurfte eigener Kuriere, um Briefe und Nachrichten zu überbringen.

Wie schmerzlich mußte also Francesco der Abschied vom Lande seiner Geburt werden! Und von ihm scheiden zu müssen, nicht mit der Ruhe der Resignation, nicht

mit dem Trotz starkherziger Männer, welche der Uebermacht der Ereignisse zu weichen gezwungen sind: sondern auf der einen Seite gequält von unruhiger Thatenlust, auf der andern in Sorgen darüber, was sein Vaterland, seine Bekannten, die Nachwelt von ihm sagen würden: denn er hatte sich noch nicht zu der Verachtung gegen die Menschen erhoben, welche jedem nöthig ist, der ihnen wirklich helfen will, ohne sich um ihre schiefen und boshaften Urtheile zu bekümmern, oder ihren Undank zu fürchten.

Als Bruder Buonvicino von Pusterla Abschied nahm, übergab er ihn einem gewissen Pedrocco von Gallarate, dem Haupte einer von jenen Arten Karavanen, welche zwei= auch dreimal des Jahrs die Reise nach Frankreich machten, um Waaren aus der Levante und Erzeugnisse der inländischen Industrie dahin zu bringen und dagegen Leinwand, Hanf und Wolle einzutauschen; das Geld mußten sie in Natur überbringen, da die bequeme Einrichtung mit den Wechseln noch nicht erfunden war. Pedrocco sah aus wie ein Lastträger, sein Gesicht war durch den beständigen Wechsel von Sonnenhitze und Kälte gestählt und gebräunt; schwielige, derbe Hände, gleich Hammer und Zangen; er trug ein knapp anliegendes Wams, um den Leib von einem schwarzledernen und roth getüpfelten Gürtel zusammengehalten, worin ein gewaltiger Pallasch steckte, während eine bis über die Augen herabgezogene Kapuze seiner ganzen Physiognomie einen trotzigen Ausdruck gab, der gleichsam sagen wollte, hier sey nicht viel zu holen. Und doch war er im Umgang die beste Haut von der

Welt; ein fröhliches, ruhiges Gemüth, das keiner Fliege ein Leid angethan hätte, und durch seine beständigen Reisen hatte er sich eine freie Ungezwungenheit des Benehmens, einen umfassenden Blick und eine Raschheit des Gedankens erworben, welche ein anderer, der niemals über das väterliche Haus hinausgekommen ist, sich kaum durch langes Studium geben kann. Unterscheiden wir ihn wohl von den Fuhrleuten unserer Tage, denn er war wirklich der Anführer einer Bande von Maulthiertreibern, ein wandelnder Spediteur. Von allen Seiten her empfing er Aufträge zu Käufen und Verkäufen, zur Einkassirung und Ausbezahlung von Summen, zur Einleitung von Spekulationen; somit mußte er im Ruf eines gescheidten und ehrlichen Mannes stehen. Aber kraft eines vom Vater und Großvater ererbten Grundsatzes, bereinigte er die ihm anvertrauten Geschäfte, ohne einen tiefern Blick in die Sache thun zu wollen: mit der gleichen Miene hätte er einen allgemeinen Ablaß und ein Todesurtheil, ein Reliquienkästchen und den Lohn für Schandthaten und Verrath überbracht.

Er hatte diesmal seine Maulthiere mit Tüchern aus den Fabriken der demüthigen Brüder von Brera und vom Kloster Cavedra in Varese beladen, die er nach Löwen, nach Sedan und in andere Gegenden bringen sollte, woher wir sie heut zu Tage wo möglich beziehen: und als Buonvicino ihm empfohlen hatte, diesen seinen vielgeliebten Freund mitzunehmen und zu schweigen, legte er die Hand aufs Herz und rief: „Vater, ich werde mein Möglichstes thun!" und er

nahm diese Waare mit mehr als gewöhnlicher Gewissenhaftigkeit und Ehrlichkeit auf, weil er sah, mit welcher Achtung Buonvicino sie behandelte.

— „Vertrauet nur auf mich," sagte Pedrocco zu Pusterla, „ich werde Euch Koch und Kellner seyn. Diesen jungen Herrn wollt Ihr auch mitnehmen nach Frankreich? er fängt frühe an. Aber ich bin in seinem Alter auch schon über die Berge gereist und habe mich seitdem mein ganzes Leben lang hinüber- und herübergedreht wie ein Haspel. Euer Gnaden gedenken in Frankreich Geschäfte zu machen?"

Pusterla antwortete: „Nein" und gab ihm zu verstehen, daß er wegen der Tyrannei in seinem Lande fliehe. Pedrocco fügte hinzu: — „Auf diese Sache verstehe ich mich nicht, aber in Frankreich werdet Ihr Euch gut befinden. Hat nicht der Pabst selbst sein Rom verlassen und ist nach Frankreich ausgewandert?"

Mit einer langen Reihe von Maulthieren machten sie sich also auf den Weg über Valgana, von da über Marchirolo al Ponte auf der Grenze der sepriſchen Landschaft; nachdem sie sofort über die Tresa gesetzt, zogen sie sich dem cislanischen Felsen entlang gegen Luino hin, bis sie in das Travagliathal gelangten. Als sie sich aber etwas weiter in diesen Engpässen vertieft hatten, siehe da brach hinter ihnen ein Schwarm Bewaffneter hervor, bei deren Anblick Anfangs Francesco für sein Leben fürchtete, so daß er die Maulthiertreiber zusammenrief und sich anschickte, es theuer zu verkaufen. Bald bemerkten sie jedoch, daß diese es nicht auf Mord und Todschlag

abgesehen hatten; sie erklärten ihnen, sie könnten gehen, wohin sie wollen, nur müßten sie ihre Waaren zurücklassen oder ein ungeheures Lösegeld bezahlen, da sie aus Mailand kämen, sie selbst aber, die Angreifer, Feinde des Beherrschers von Mailand seien.

Feinde oder nicht, erklärte Pedrocco, er verstehe sich nicht auf politische Sachen; die Güter gehörten den Mönchen und sie würden alle demüthigen Brüder auf den Hals bekommen, nebst dem Pabste, der ihr besonderer Gönner sey. Allein die Banditen achteten wenig auf diese Drohung und machten bereits Anstalten zur Plünderung, als Pusterla hörte, daß es die Leute des Aurigino Muralto von Locarno seien. Es war dieß, wie man sich erinnern wird, einer von Pusterlas Vertrauten, der der Versammlung an jenem Unglücksabende angewohnt hatte und von dem Visconte auf Tod und Leben verfolgt wurde. Statt mit den andern zu fliehen, hatte er sich in die Berge seiner Heimath und nach Locarno zurückgezogen, welches ihm angehörte; von hier aus hatte er sodann nach einer Verständigung mit den Rusconi, Beherrschern von Bellinzona, gemeinschaftlich das Banner der Empörung gegen Luchino erhoben.

Diese Nachricht reichte hin, um aus Pusterla's Seele alle seine bisherigen Vorsätze in Beziehung auf ruhiges Verhalten und Aufsuchung eines Verstecks in fernen Landen zu verwischen: — „Aurigino?" sagte er zu den Bewaffneten, „er ist mein Freund und wehe jedem, der nur einen Faden von diesen Waaren anrührt! Wir gehören zur gleichen Parthei und ich

komme, um gemeinschaftliche Sache mit ihm zu machen."

Und er brachte es wirklich so weit, daß diese Banditen, die nach ihrer Weise auch auf Treu und Glauben hielten und wie etwa die modernen Beduinen eine Art Völkerrecht anerkannten, die Waaren einstweilen blos als deponirtes Gut ansahen, indeß Pedrocco unter beständigen Versicherungen, daß er sich nicht auf Parteien und gemeinschaftliche Sache verstehe, nach Varese zurückkehrte, um die Demüthigen zur Auslösung ihrer Güter zu veranlassen. Pusterla aber schiffte sich auf dem Lago Maggiore ein, und o wie schien der kleine Venturino hocherfreut, als er all diese Schönheit des Himmels, der Wasser, der Ufer erblickte, ein von rauhen Bergen und wiederum von lachenden Gefilden voll der üppigsten Vegetation umgebenes Meer! Er verweilte einen Augenblick mit bezaubertem Auge darauf, dann wandte er sich gegen den Vater und rief: — „O wenn die Mama auch da wäre!" und einer drückte sein Gesicht an das Gesicht des andern, und sie seufzten tief.

Aber wenn das Herz des Kindes sich nur von Liebe nährte, so beschäftigten ganz andere Ideen seinen Vater; er sah sich bereits als Anführer eines den Visconti furchtbaren Heeres von tapfern und entschlossenen Bergbewohnern und eilte in Gedanken von Sieg zu Sieg, bis der Augenblick komme, Luchino Bedingungen vorzuschreiben und durch Waffengewalt das Vaterland und die Gemahlin wieder zu gewinnen. In Locarno angelangt, wurde er wirklich mit all dem

Enthusiasmus aufgenommen, womit man einen Feind des Feindes zu empfangen pflegt; das waren Feste und Gelage, eine Entfaltung aller Pracht, eine Uebertreibung der Streitkräfte, ein siegesfrohes Triumphgeschrei. Aber Aurigino Muralto war in seinem Hause, er war der Anführer, und um der Befehlshaberstelle zu entsagen, ist mehr Tugend und weniger Leidenschaftlichkeit vonnöthen, als der jugendliche Rebell besaß. Pusterla wurde also mit Höflichkeiten aller Art überhäuft, die Güter und Begleiter Pedroccos freigegeben, aber was wirklichen Einfluß betraf, so gestattete er dem Flüchtling nicht den geringsten, und dieser ärgerte sich über die ihm zugemuthete untergeordnete Stellung auf einem so kleinen Flecke Landes dermaßen, daß er weit lieber im Vaterlande gehorcht hätte, in einer großen Stadt, wo er jedenfalls auch über eine große Dienerschaft und zahlreichen Anhang gebieten durfte. Auf den kurzen Wahn folgte daher sehr bald bittere Enttäuschung, und mit seiner gewöhnlichen Unruhe wünschte er sich bereits lieber an jeden andern Ort als an diesen, wo, wie er sagte, selbst die Freunde ihn verließen, ihn verriethen. Was also thun? Sollte er die rauhe Reise des Flüchtlings noch einmal antreten, welcher weiter und weiter zieht und nicht weiß, wo er am Ende des bitteren Tages sein Haupt zur Ruhe legen darf. Inzwischen kam Pedrocco zurück, der die demüthigen Brüder von der Ueberrumpelung ihrer Waaren in Kenntniß gesetzt hatte, und während er Francesco für die durch ihn bewirkte Wiedererstattung derselben dankte, übergab er

ihm Briefe von Buonvicino, worin dieser ihn mit der ganzen Gluth der Freundschaft beschwor, zu fliehen, so weit als möglich davon zu reisen und sich nicht von den allzuleichten Hoffnungen der Ausgewanderten irren zu lassen; er solle bedenken, daß Margherita's Leben von einer einzigen Bewegung seinerseits abhängen könne; er solle an das Söhnlein denken, das er bei sich habe und das er der Liebe dieser Unglücklichen erhalten müsse; schließlich setzte er ihn über die Rüstungen Luchino's in Kenntniß, gegen welche eine Handvoll wenn auch noch so tapferer Aufrührer gewiß nimmermehr Stand halten könne.

Wirklich hatte Luchino, ärgerlich über die Widersetzlichkeit der Herren von Locarno und Bellinzona, so wie über die Verwüstungen, die sie durch unaufhörliche Streitereien und Brandschatzungen in seinem Gebiete anrichteten, zugleich auch aus Furcht vor der Insubordination, beschlossen, diese außerordentliche Opposition durch eine außerordentliche Kraftanstrengung zu bändigen. Vom Po, vom Ticino, von Pizzighettone, von Mantua, von Piacenza her versammelte er zu diesem Behuf eine Menge wohlgerüsteter Kriegsschiffe auf dem Tesinello; er ließ sechs Ganzerren bauen, d. h. Barken von außerordentlicher Größe mit fünfzig Rudern, ungeheuern Segeln, Thürmen und Maschinen, jede mit fünf- bis sechshundert Bewaffneten bemannt. Angeführt von Giovanni Visconte von Oleggio fuhr die Flotte in den Lago Maggiore, um Locarno zu belagern, indeß Sfolcada Melik zu Lande ein gewaltiges Heer Soldknechte herbeiführte, die

Bellinzona unterwarfen, von da gegen die Muralti heranrückten und sie so kräftig angriffen, daß Locarno erobert wurde; die Anführer mußten sich ins Gebirge flüchten, die vornehmsten Einwohner wurden nach Mailand versetzt und eine gewaltige Festung erbaut, um die Gegend in Unterwürfigkeit zu erhalten, so daß die Zurückgebliebenen ihr Haupt neigen, in den Zügel beißen und ihren Söhnen Geduld und Rache empfehlen mußten.

Ehe diese Ereignisse sich vollendeten, hatte Francesco Pusterla theils aus Rücksicht auf den dringenden Rath seines Freundes, theils durch eigene Klugheit geleitet, theils aber auch aus Aerger, sich hintangesetzt zu sehen, Locarno verlassen, wo er zuletzt ebenso verhöhnt als anfangs geehrt wurde: und immer noch in Pedrocco's Gesellschaft überschritt er die Alpen auf Wegen, welche einzig und allein von dem Lauf der Wasser bezeichnet waren und dann und wann von einem Kreuze, das die Stelle andeutete, wo Reisende in den Abgrund gestürzt waren. Es war ein seltsamer Anblick für unsern Flüchtling, diese lange Reihe von Maulthieren, die immer am Rande des Abgrundes sich haltend auf geschlängeltem Wege hinankletterten, langsam und mit gesenktem Kopfe, ohne daß man in der weiten Oede etwas anderes hörte, als das Geklingel der Glocken an ihren Halsbändern, und das beständige Fluchen der Maulthiertreiber. Mitten in der Karavane ritt Francesco auf einem der stärksten Maulthiere, und hinter ihm saß sein Venturino; zu seiner Seite schritt Pedrocco einher, der als erfahrener

Mann bald da bald dorthin eilte, um die geeigneten Befehle zu ertheilen, dann aber immer zurückkehrte, um durch seine Gespräche dem lombardischen Herrn die Langweile zu vertreiben.

— „O von da ist es nur noch ein kleiner Sprung nach Frankreich. — Ich? ich werde den Weg wohl schon dreißig Mal gemacht haben. Es ist ein Land, das alle möglichen Vorzüge hat: die Lombardei ist dagegen nicht die Hälfte werth. — Wie es regiert wird? Ja das sind Sachen, auf die ich mich nicht verstehe. — Die Straßen? Macht Euch darauf gefaßt, daß sie alle ungefähr dieser da gleichen werden, die, wie Ihr wißt, der Teufel gemacht hat. Abgründe, Schlünde, Erdstürze und Risse in den Bergen; Gebüsche, schlammige Sümpfe in der Ebene, Räuber überall. Die Maulthiere wissen indeß, wohin ihre Füße treten, und manchmal läuft die ganze Reise ab, ohne daß ein einziges zu Schanden geht. Was hälfe es auch, Angst zu haben? Wenn man stirbt, dann gute Nacht; einmal muß man doch in diesen sauren Apfel beißen. — Ganz richtig: das Schlimmste sind die Räuber. Eine kleine Probe davon haben uns die da unten schon gegeben. Im Jahr 1300 und ich erinnere mich nicht mehr wie viel, aber — da kehrten wir mit sechzigtausend blanken Goldgulden von Avignon zurück. Ich möchte noch jetzt verzweifeln, wenn ich an diesen sauberen Streich denke. Der heilige Vater hatte sie mir anvertraut, um sie dem Cardinal Poggetto zu bringen, der sein Neffe oder ich weiß nicht was sonst für ein Verwandter von ihm

war. Er sollte damit die Truppen bezahlen, die er in seinem Solde hielt, um gewisse Parteien beim Verstand zu erhalten und andere Sachen, auf die ich mich nicht verstehe. Der heilige Vater gab mir, da ihm sehr viel daran gelegen war, 150 Reiter als Bedeckung für meine 30 Maulthiere mit; Reiter, sage ich Euch, von denen die Luft erzitterte. Das Ding ist gut, wir setzen über Flüsse und Berge, ohne auf ein Hinderniß zu stoßen; als wir uns aber in einem Thale von Savoyen vertieft hatten, da fange ich an, gewisse Gesichter zu bemerken, welche nichts Gutes versprachen, und einen gewissen Waffenglanz, der mir durchaus nicht recht gefallen wollte. „**Pas peur,**" sagten die französischen Reiter: wir fressen die Italiener mit Haut und Haar. Aber es scheint, als ob sie sich dem heiligen Christoforo nicht gehörig zur glücklichen Reise empfohlen hatten; denn die Franzosen haben alle guten Eigenschaften, aber wenig Frömmigkeit. Während wir nun, wie es der Brauch ist, Halt machten und noch ein paar Gläser leerten, siehe da brach hinter uns eine Bande hervor, Gott weiß wie viele Leute. Das war einmal ein Kriegsgeschrei ein Getümmel und ein Handgemenge; die Franzosen fochten, alle wie der Paladin Orlando. Aber man muß gestehen, in Beziehung auf Tapferkeit haben die Italiener auf der ganzen Welt nicht ihresgleichen. Kurz und gut, diese Banditen, die aus Pavia waren, warfen die Franzosen zu Boden, befreiten sie von der Last ihrer Rüstungen und der Mühe ihre Pferde zu verpflegen, und schickten sie zu Fuß wie Wallfahrer

nach Avignon zurück; mir aber nahmen sie gerade die Hälfte Geld und die Hälfte von meinen Thieren, eine Sache, die noch nie vorgekommen ist, seitdem die Pedrocco von Gallarate nach Frankreich reisen, und ich mußte dem Cardinallegaten bringen, was man mir gelassen hatte."

So antwortete Pedrocco auf die verschiedenen Fragen Pusterla's, und seine Antworten waren eher geeignet ihn zu zerstreuen, als zu trösten. Aber mehr als über die Beschwerden und Gefahren der Reise härmte sich Pusterla über die Nothwendigkeit, vom Vaterlande scheiden zu müssen; und als er auf der Höhe des Berges anlangte, welcher die beiden Sprachen trennt, da blieb er stehen, blickte herüber und hinüber, schaute nach dem Himmel und nach der Erde; es war als ob seine Kniee unter ihm zusammenbrächen, so daß Pedrocco ihn fragte, ob er sich unwohl fühle. Er antwortete seufzend: — „Hier endet Italien!"

Auch dieß war eines von den vielen Dingen, auf die sich der gute Mann nicht verstand, doch tröstete er ihn aufs Beste, indem er ihm erzählte, daß es auch in Frankreich Leute gebe wie wir, und gute Häuser und Berge und Flüsse und Blumen im Frühling und Erndten im Sommer, und im Herbste die köstlichen Freuden der Weinlese; die Franzosen seien liebenswürdige, freundliche, gesellige, gute Leute, welche leben und leben lassen; aber Pusterla wiederholte: — „Es ist doch nicht Italien."

— „Dagegen," setzte Pedrocco hinzu, „werdet Ihr ein wahres Italien in Avignon wieder finden.

Dort sind Cardinäle, Priester, Kämmerer, Dichter, Narren, Alles italienisch."

Pusterla wollte ihn auf die Nachtheile aufmerksam machen, die aus dieser Abwesenheit der Päbste für Italien erwuchsen und so wohl in politischer als religiöser Beziehung sehr empfindlich waren, allein Pedrocco versicherte, daß er sich auf diese Sachen nicht verstehe, und pries dagegen die Pracht der Prälaten, das beständige Kommen und Gehen von Kurieren, Soldaten, Gesandten, Kaufleuten, Geldern, und die schönen Gewinnste, die er selbst dabei machte.

— „Kennt Ihr dort vielleicht auch den Guglielmo Pusterla?"

— „Wen? den Erzpriester von Monza? diesen habe ich ja selbst dahin begleitet."

— „Und wie geht es ihm?"

— „Sehr gut; er ist stark und vergnügt und hat eine Gesundheit, als wolle er hundert Jahre alt werden."

— „Das weiß ich; aber ich meine, ob er bei dem Papst gut angeschrieben ist, ob er das Unglück seiner Familie in Mailand weiß, ob er bei dem Hofe gern gesehen wird."

— „Ja, auf diese Sachen verstehe ich mich nicht."

Indeß gab es doch eine Sache, auf die sich Pedrocco so gut verstand, als Manzoni aufs Versemachen, und die auch für Pusterla von bedeutender Wichtigkeit war. Die Lombarden waren zur Zeit ihrer Republiken sehr eifrige Handelsleute und besuchten Frankreich,

Holland, Flandern, England, sogar das äußerste Rußland, wo sie Handelsniederlagen errichteten, wie denn auch ihr Andenken sich daselbst noch jetzt im Namen einiger Straßen und Stadtviertel erhalten hat. Lombarden nannte man schlechtweg die Banquiers, welche sich hauptsächlich auch mit Einwechslung des Geldes und mit Anleihen abgaben. Nachdem mit der Volksherrschaft auch die Thatkraft der Mittelklasse, das erste Element kühner Spekulationen, sich verloren hatte, war der Handel seitdem in die Hände der Toskaner übergegangen; aber die reicheren der Lombarden hatten sich damals noch nicht in den Kopf gesetzt, daß durch einträgliche Geschäfte der Adel befleckt werden könnte, und daher ihre Kapitalien noch nicht von den Kaufleuten zurückgezogen, wie sie zwei Jahrhunderte nachher thaten, wo der bettelhafte Dünkel der Spanier nebst diesen Vorurtheilen dem Handelsleben unseres Landes den letzten Stoß gab und seinen Wohlstand mordete.

Die Pusterla, die sowohl an Grundbesitz, als an Kapitalien ungeheuer reich waren, hatten deren sehr große auf den Banken der Lombarden, der Lucchesen, der Florentiner in Paris angelegt. Jetzt kamen sie Franciscolo wohl zu Statten, um ihn für seine im Vaterlande konfiscirte Güter zu entschädigen, und ihm die Mittel zu liefern, im fremden Lande nicht blos mit dem der Größe seiner Familie entsprechenden Anstande aufzutreten, sondern auch mit dem Luxus, den seine Eitelkeit begehrte, und den man damals, wie noch heut zu Tage für nöthig fand, um sich bei unbekannten Leuten in Ansehen zu setzen und nicht dieses

Mitleids bedürftig zu erscheinen, welches so nahe an Verachtung grenzt.

Dieß gab den beiden Reisenden Stoff genug zu Gesprächen, wobei Pedrocco ganz zu Hause war und seinem ungenannten Reisegefährten vortrefflich die verlangte Auskunft ertheilen konnte. Außer dem wirklichen Nutzen, den er von diesen Mittheilungen hatte, ist auch noch der angenehme Eindruck in Anschlag zu bringen, welche diese ihm bisher ganz fremde Einsicht in ein solches Kaufmannsleben, wo bei fortwährender körperlicher Thätigkeit der Geist immer Frieden und Ruhe genießen kann, auf sein bekümmertes Gemüth hervorbrachte. Er wünschte sich jetzt manchmal, all diesen politischen Unruhen ferne zu stehen, oder wenigstens die verrätherische Gesellschaft der Großen gegen die weniger glänzende, aber aufrichtigere von Geschäftsleuten zu vertauschen. Aber die Macht der alten Gewohnheit erprobte sich bald wieder an ihm; kaum sah er sich auf dem Boden Frankreichs sicher und im Besitz von Geld genug, um überall Freunde zu finden, so trennte er sich von Pedrocco, ohne etwas anderes von ihm zu behalten, als das sich nie verwischende Andenken an einen braven Mann, den man auf der Straße begegnet hat, welche wir alle wandeln, ohne zu wissen, wohin sie führt.

Und zuerst durchstreifte Franciscolo die verschiedenen Provinzen Frankreichs, ein wenig Zerstreuung suchend und die Blumen pflückend, welche, natürlich oder künstlich, aus jedem Boden auf dem Weg eines Reichen hervorsproßen. So fort kam er nach Paris, in die

Kothstadt, welche diesen Namen durch ihre schmutzigen Straßen vollkommen rechtfertigte. Dahin strömten von allen Theilen der Welt Studierende auf die Universität: eine Erziehungsmethode, die sich in der Zeit, da der Druck noch nicht erfunden und Bücher eine Seltenheit waren, als ebenso geeignet auswies, wie sie jetzt unnütz und verderblich ist. Kanzler der Universität war derzeit Roberto Bardi, ein Florentiner, welcher dem vornehmen Ankömmling die Honneurs machte und zu ihm sagte: „Italien zeichnet sich im Recht, Paris in der Theologie und in den freien Künsten aus. Sehr treffend hat unser Petrarca diese Stadt einen Korb genannt, in welchem die schönsten und seltensten Früchte jedes Landes gesammelt werden; denn es kommen hier alle ausgezeichneten Männer, aus welcher Fakultät Ihr wollet, zusammen. Unser großer Alighieri hat in seiner Verbannung hier bei den gelehrten Doktoren der Sorbonne studiert, und ich sage es zur Schmach dieser Zeiten, er ließ sich nur deßwegen nicht zum Doktor machen, weil ihm das Geld dazu fehlte. Wir hatten hier auch Giovanni Boccaccio, einen jungen Mann, der dem Vaterland Ehre machen wird; er sammelte französische und provenzalische Novellen, die er in unsere Sprache übersetzte. Von Padua sind 12 junge Leute angekommen, welche der Herr Ubertino von Carrara in seine medizinische Schule aufgenommen hat. Noch lebt und wird immer leben das Andenken der Italiener, welche hier gelehrte Vorträge gehalten haben: ein Pier Lombardo aus Novara, Meister in der Rhetorik, ein Egidio Romano, der

Augustiner Alberto von Padua, der Franciskaner Alessandro von Alessandria, die beiden unsterblichen Astrologen Dionisio Roberti von Borgo San Sepolcro und Pietro Abano aus Padua, und die vor allen hochgeschätzten Doktoren Serafico und Angelico.

So nannte man, wer es noch nicht weiß, Bonaventura von Bagnarea und Thomas von Aquino, diesen Riesen der Wissenschaft in den katholischen Jahrhunderten, dessen großartige Auffassung noch von keinem späteren Versuche überboten worden ist.

— „Und jetzt," fuhr der wackere Florentiner verschwendrisch mit Lob wie ein Sekretär, und mit Phrasen wie ein Akademiker fort, „jetzt beweinen wir den Tod des Nicolao Lira, Verfassers der fortlaufenden Postille über die ganze Bibel, so wie des Commentars, zweier so umfassenden Werke, daß die Nachwelt kaum begreifen wird, wie ein einziger Mann sie vollenden konnte. An diese erhabene Versammlung von Gelehrten wenden sich, wie in Bologna, Prälaten, Städte und Fürsten um Entscheidung von Gewissensfällen oder um schiedsrichterliches Urtheil über ihre Streitigkeiten. Was wollt Ihr mehr? Selbst der König von England Heinrich II. hat seine Streitigkeiten mit Thomas von Canterbury unserem Urtheil unterworfen. Die Wissenschaften sind der Trost im Elend, hat der Redner von Arpinum gesagt. Ihnen wendet Euch zu, wählt Euern Aufenthalt hier und lernt aus Erfahrung kennen, was Johann von Salisbury spricht:

„**Felix exilium cui locus iste datur.**"

Pusterla fand wirklich Paris lustig, lebhaft und

voll der fruchtbaren frischen Rührigkeit, welche die Blüthe der versammelten Jugend in ein Land bringt. Es waren so viele Studenten da, daß sie kaum Wohnungen fanden: er sah sie auf den öffentlichen Plätzen im Kreise herum auf Stroh sitzend disputiren; die meisten lebten vom Abschreiben, 10000 Amanuenses waren fortwährend beschäftigt, Bücher zu copiren. Die andern Studenten waren Morgens in ihren Lektionen, Nachmittags wurde disputirt, Abends die Repetitionen vorgenommen. Dieß war die Lichtseite der Sache, aber Pusterla entdeckte sehr bald großen Schatten; um die Zelte der Weinhändler herum, die ihre Waaren auf den Straßen ausboten, begingen diese Jünglinge Unordnungen aller Art: Wucherer und Hebräer beuteten ihre unerfahrene Großmuth aus: liederliche Dirnen verderbten sie, und es verging fast kein Tag ohne blutige Raufereien aus solchen Veranlassungen.

Und dann war Frankreich nicht das Land, um einen Mann, denn nicht besondere Vorliebe, oder besondere Interessen dahin führten, Italien vergessen zu machen. Schweigen wir von der Verschiedenheit des Himmels, von dem im Vergleich mit der Lombardei gänzlich verwahrlosten Zustande des Ackerbaues, von dem Schmutz der Städte, dem Elende der Dörfer, der Unbequemlichkeit der Wohnungen; Frankreich hatte sich noch nicht wie unsere Länder auf dem Wege zur Munizipalfreiheit von den Rohheiten des Mittelalters gereinigt. Die Republiken hatten bei uns die Macht der Feudalität gebrochen und diese Barone, die von ihren drohenden Felsennestern herab,

umgeben von Vasallen und Leibeigenen, ihre übermüthigen Launen zum einzigen Gesetze erhoben, waren von den Bauern, den Kaufleuten, den Rechtsgelehrten kurz von sämmtlichen Landesangehörigen auf die Finger geklopft und zur Demuth gewöhnlicher Bürger gezwungen worden. Die kleinen Tyrannen, welche später die Herrschaft an sich rissen, begünstigten diese Richtung, zogen, wie wir an Luchino gesehen haben, nicht aus Liebe zum Volk, sondern wegen ihres eigenen Vortheils, den Feudalherren die Zügel immer straffer an und vermehrten dagegen die Freiheiten des gemeinen Volks; besonders wurden die Privilegien des Landvolkes ausgedehnt, das unter den Republiken angefangen hatte, sich aus der Leibeigenschaft zu freiem Grundbesitz zu erheben und seine Menschenwürde wieder zu gewinnen, und im Allgemeinen war daher der Adel in Italien nichts mehr als ein Patronat, kraft dessen sich der gemeine Mann freundschaftlich mit dem Reichen verband.

Ganz anders sah es in Frankreich aus; die tausend Barone waren ebensoviele kleine Könige, deren Herrschaft um so schwerer drückte, in je engern Grenzen sie dieselbe ausübten. Ihnen hatte keine Menge von Republiken, kein Bund unter denselben Zaum und Gebiß angelegt, und der König, der blos der erste unter ihnen war, gab sich alle Mühe, ihnen in den Gemeinden, die er kräftigte, tüchtige Gegner entgegen zu stellen, allein er brachte es schlechterdings zu keinem erklecklichen Resultat, und das schöne Frankreich bestand dazumalen aus einem unmächtigen König,

wenigen kräftigen Unterdrückern und der unterdrückten Volksmenge.

Daher Gewaltthaten aller Art und in allen Stücken, daher Jammer und Noth, daher Willkür an der Stelle der Gerechtigkeit und der Gesetze. Auch Pedrocco, obgleich ein eben so enthusiastischer Lobpreiser der Zustände in Frankreich, wie einige meiner Freunde, welche dieselbe nicht kennen, klagte unaufhörlich über die vielen Zollgelder und über die bedeutenden Belohnungen, die er den Anführern seiner bewaffneten Geleitsmänner entrichten mußte; besonders quälte es ihn, daß er den Reichthum seiner Karavane nicht zur Schau tragen durfte, sondern auf verschiedene Arten verdecken mußte. Er zeigte seinem Reisegefährten die verschiedenen Burgen und sagte zu ihm: — „Auf diesem Gute müssen die Vasallen abwechselnd die Ställe des Herrn putzen. — Diese andern da können kein Testament machen, ohne die Hälfte ihrer Besitzthümer dem Gutsherrn zu überlassen. — Der Bischoff und der Fürst von Ginevra beerbt jeden, der ohne Kinder stirbt. — Seht Ihr dort am Ufer dieser Sümpfe die vielen Bäuern mit langen Stangen? Sie müssen hier die Runde machen, damit die Frösche den gnädigen Herrn nicht im Schlafe stören." Ich schweige von den unsittlichen Rechten, ich schweige davon, was allgemein der Brauch war, daß der Bauer mit Arbeiten ebenso angestrengt wurde, wie seine Ochsen; aber am Thore jedes Schlosses hing neben den Hirnschädeln von Wölfen und Hirschen, und neben den auf den Pfosten angenagelten Raubvögeln, an einem Kloben

der Folterstrick herab, um das Recht über Leben und Tod anzudeuten, und auf der Ebene stand der Galgen, an welchem die Verurtheilten dutzendweise hiengen, wegen der unbedeutendsten Veranlassung, wegen einer bloßen Laune, aus kleinlicher Rachsucht.

Ein ganz anderes Urtheil über die Zustände in Frankreich werden die Flüchtlinge unserer Tage abgeben müssen: aber die Klagen, die ich gleichwohl von ihnen gehört habe, lassen mich schließen, mit welch unendlich größerem Recht Pusterla damals sagen konnte, um sein Vaterland gehörig zu lieben, müsse man nothwendig andere Länder gesehen haben.

Zudem hatte Paris schon damals das unselige Vorrecht der großen Städte, daß einer darin leben und sich Vergnügen machen, aber auch verschmachten und sterben kann, ohne daß sich jemand um ihn bekümmert, oder es nur bemerkt. Dieß konnte etwa einem Ruhe und Dunkelheit liebenden Flüchtling erwünscht seyn, keineswegs aber sagte es Francesco zu, der immer der erste zu seyn begehrte, immer einen unruhigen Thatentrieb in sich verspürte und nun auf einmal ganz unbeachtet unter einer Masse verschwinden sollte, welche ging und kam und jeden Tag wechselte: unter einer Unzahl von Bettlern, die, wenn er sie beschenkte, nur um so überlästiger wurden und ihm mit der Dringlichkeit eines Straßenräubers Geld abverlangten; unter der gedankenlosen studirenden Jugend, unter den abgesonderten Doctoren, unter lauter Seelen, welche schlechterdings nicht im Stande waren, den Schmerz eines italienischen Flüchtlings zu begreifen.

Aber ein ganz italienischer Theil von Frankreich war, wie ihm Pedrocco gesagt hatte, die von den Päpsten beherrschte venetianische Provinz und die dem König Robert von Neapel angehörende Stadt Avignon, wohin Clemens V. im Jahr 1305 den bischöflichen Sitz verlegt hatte, und von wo aus die Päpste trotz alles Geschrei's und aller Hoffnungen der Italiener, und so sonderbar es erscheinen mochte, daß sie lieber in Frankreich als Unterthanen, denn in Rom als souveraine Herrscher leben wollten, erst im Jahr 1376 nach der Tiberstadt zurückkehrten.

Dahin nun wandte sich Pusterla und fand hier ein Leben voll außerordentlicher Bewegung. Nachdem er den Gedanken, nach Italien zurückzugehen, aufgegeben, ließ Benedikt XII. die Stadt zu einem geziemenden Wohnsitz des Hauptes der Christenheit einrichten und sämtliche Cardinäle erbauten prachtvolle Paläste, deren Glanz sich mit jedem Königshof der damaligen Zeit messen konnte. Italienische Künstler strömten in Masse herbei, um sie zu verschönern; Andere machten es zu einem besonderen Gewerbe, mit Liedern, Schmeicheleien, Erzählungen und Sterndeutereien die Ohren dieser reichen Herren zu kitzeln, jeder hatte einen zahlreichen Haushalt von Dienern, Kämmerern und Schreibern, so daß man diese Stadt mit allem Fug und Recht eine italienische Kolonie nennen konnte, zumal da das südliche Klima an die Herrlichkeiten des unsrigen erinnert.

In einer Zeit, wo der Papst noch über allen weltlichen Gewalten stand, als Träger und Vertreter der

himmlischen, waren an seinem Hofe Gesandte aus Ungarn, Polen, Schweden und von manchen andern Potentaten zu sehen, die ihre politischen Streitigkeiten seiner unbewaffneten Entscheidung anheimstellten: ein Umstand, der in unserem Jahrhundert, welches dieselben sogleich durch Schlachten entschieden oder durch Protokolle beigelegt wissen will, höchst auffallend erscheinen muß.

Die Bürger von Monza hatten (wie wir bereits angedeutet) im Innern durch die Parteien der Magantelli und der Sratoni beunruhigt, von außen durch die Visconti und Torriani bedroht, den kostbaren Schatz ihrer Hauptkirche, der 26,000 Gulden, d. h. nach der Berechnung unserer Tage anderthalb Millionen werth war, vergraben. Das Versteck war Niemanden bekannt, als dem Canonicus Aichino von Vercelli; dieser vertraute das Geheimniß auf seinem Sterbelager dem Bruder Aicardo, Erzbischof von Mailand an, und Aicardo dem Cardinallegaten Bertrando del Poggetto, der den Schatz ausgraben und nach Avignon schaffen ließ. Als nun die Zeiten wieder ruhiger geworden waren, hatten die Monzaner, um ihr Eigenthum wieder zu bekommen, ihren Erzpriester Guglielmo Pusterla nebst dem Historiker Bonincontro Morigia dahin abgesandt. Der Erzpriester hatte zwar bis jetzt noch nichts zu Stande bringen können, doch war es ihm gelungen, sich bei den Päpsten in Gunst zu setzen, indem er folgende drei Regeln beobachtete, die er als wahre Lebensweisheit jeden Augenblick predigte: 1) fünf gerade seyn zu lassen, 2) still und ruhig seine Pflicht

zu erfüllen und 3), von den Höhergestellten nichts als Liebes und Gutes zu sprechen. Er hatte dieselben schon als Novize im Kloster gelernt und sich damit seine Ernennung zum Hofprälaten, so wie bald darauf zum Erzbischof von Mailand verdient.

Gutherzig wie er war, empfing er seinen Neffen Francesco mit ungemeiner Freude. und dieser konnte sich mit seiner Hülfe gut einrichten, wurde bei Hof mit Achtung und Freundschaft empfangen und durfte sogar hoffen, Zutritt zum Papste zu erhalten, in dessen Beistand er nunmehr das einzige Mittel sah, seine und des Vaterlandes Lage zu bessern. Aber von Letzterem wollte der Oheim Erzpriester, der in den Wirren der Politik höchst unerfahren war, schlechterdings nichts wissen.

— „Mein lieber Neffe," sagte er zu ihm, „du warst reich, lebtest herrlich und in Freuden, und wurdest von Jedermann beneidet; was konnte dir daran liegen, ob Hinz oder Kunz regierte? Laß die Gewaltigen der Erde ihre Suppen selbst kochen, so wirst du weit mehr Frieden finden. Guelfen und Ghibellinen, Kaiser und Papst, Tyrannei und Freiheit, das sind lauter verworrene Dinge, die zwar allerdings nothwendig seyn müssen, wie es auch Aergernisse geben muß: aber ein rechtschaffener Mann kann geradeaus gehen, ohne sich in diesen Wirrwar zu verwickeln. Glaube meinen grauen Haaren: experto crede **Ruperto**; der Wolf frißt kein Wolffleisch und die Mächtigen verständigen sich, sobald es drauf und dran kommt, einander unter die Arme zu greifen. Der

Kaiser scheint ein Todfeind des heiligen Vaters zu seyn, aber sobald er sehen würde, daß ein anderer im Begriff wäre, den heiligen Vater zu unterdrücken, so würde er diesem schnell die Hand reichen, um den Ersten zu Boden zu schlagen. Und um so weniger würden dir solche Intriguen jetzt gelingen, da der Papst ein Mann des Friedens und bonae voluntatis ist. Giovanni der **XXII**. gab sich viel zu viel mit weltlichen Händeln und scholastischen Streitigkeiten ab; er starb und hinterließ achtzehn Millionen Gulden in Gold und sieben in Geschirren und Juwelen; und mit diesem Plunder hätte er mehr ausrichten können, als Archimedes mit seines Hebel: coelum teramque movebo. Aber es sind jetzt acht Jahre, daß er im Paradiese ist, und der gegenwärtige Papst ist ein ganz anderer Mann. In Beziehung auf theologisches Wissen ist er kein Adler; von den Verwirrungen der Kabinette versteht er keinen Pfifferling; aber um so besser, er will nur überall dahin Wasser gießen, wo seine Vorfahren das Feuer geschürt haben; da wieder segnen, wo sie Bannstrahlen geschleudert. Als er ganz gegen seine Erwartung zum Papste erwählt wurde, weißt du, was er da zu den Cardinälen sagte? — Lieben Brüder, eure Stimmen haben sich über einen Esel vereinigt. — So demüthig ist er! und von ihm haben seine Neffen und Verwandten nichts zu hoffen. Eine ihm sehr liebe Nichte wurde von einem vornehmen Baron zur Frau begehrt, er aber verweigerte sie, weil sie nicht gleichen Standes mit ihm sey und gab sie einem Kaufmann. Nach der Vermählung besuchte

sie ihn mit ihrem Manne und Jedermann sagte: wer weiß, wie er sie beschenken wird! Was war's? Er empfing sie gut und schickte sie wieder nach Hause, ohne ihnen etwas anderes als eine Entschädigung für die Reise und seinen heiligen Segen zu geben. Du wirst seine Vorzimmer vollgepfropft mit fetten Aebten und hochwürdigen Prälaten sehen, welche ihn sämmtlich um Pfründen bestürmen, aber er will sie lieber unbesetzt lassen, als, wie er sich ausdrückt, Koth und Thon mit Juwelen schmücken. Wenn er Jemand zu einem Posten erhebt, so darf man wohl sagen, daß er es wirklich verdient hat."

Und bei diesen Worten erhob der Oheim Erzpriester sein Haupt mit einem Würdebewußtseyn, das man nicht Stolz nennen konnte. Franciscolo dachte:—„Mein Oheim hat gut sprechen, er ist gesichert," und suchte ihm seine Gründe, wie er es nannte, begreiflich zu machen; allein der gute Mann fiel ihm ins Wort: — „Du hast allerdings nicht ganz unrecht; du hast viel verloren; hast diese Frau zurücklassen müssen, die in der ganzen Welt ihres gleichen nicht findet. Aber dieß Alles warum? habe ich dir nicht oft gesagt: Facere munus suum taliter qualiter. Hättest du auf mich gehört, so hättest du nicht immer als der Erste glänzen wollen: Bene vixit, qui bene latuit. Jetzt mag die Erfahrung dich belehren. Es ist dir gut ergangen, du wolltest es noch besser haben; da siehst du die Folgen. Benütze jetzt wenigstens, was dir noch übrig geblieben ist, um die wenigen Jahre deines Lebens so gut als möglich zuzubringen. Fugit

irreparabile tempus. Willst du Vergnügungen haben? Willst du Lustbarkeiten? Willst du Pracht und Pomp? Hier hast du nur zu wünschen. Verlangt es dich nach Umgang mit Gelehrten? Gehe zu diesen provenzalischen Dichtern; gehe zu dem großen Petrarca, der mehr werth ist, als sie alle. Willst du feine Diskussionen und Grübeleien über die Theologie und das endlose Feld der Gelehrsamkeit? Ich will dich mit dem calabresischen Mönch Barlaamo bekannt machen, der Bocaccio Griechisch gelehrt hat. Er wurde von dem Kaiser Andronico aus Konstantinopel hierhergeschickt, um eine Versöhnung zwischen der griechischen und römischen Kirche zu Stande zu bringen. Das ist ein Mann! Du hättest ihn gestern vor acht Tagen hören sollen, wie er gegen die Onfalopsicher disputirte. Diese Ketzer sagen: Verschließe dich in deine Zelle; setze dich in einen Winkel; erhebe den Geist über die irdischen Dinge; lege den Bart auf die Brust; siehe unverwandten Blicks auf den Nabel; halte den Athem zurück; suche in deinen Eingeweiden das Herz, den Sitz der Seelenvermögen, und du wirst zuerst Finsterniß finden, dann ein strahlend helles Licht wie das, welches auf dem Berge Tabor erschienen ist. Aber Bruder Barlaamo antwortet:"

Und hier setzte der Oheim Erzpriester mit der warmen Theilnahme eines Dilettanten Francesco die Gründe auseinander, womit der Mönch diese Art von Quietisten widerlegte; ihre Anführung aber werden uns die Leser ebenso gerne erlassen, als schon damals der Neffe sie erlassen hätte. Wohl oder übel mußte

er sich nach dem Rathe des Oheims bequemen; bei Hof, bei allen Kardinälen, bei der ganzen Bürgerschaft wurde er gut aufgenommen, sowohl wegen seines großen Ansehens in früherer Zeit, als auch wegen der ungemeinen Pracht, die er in seinen Kleidern, seinen Equipagen und seinem glänzenden Haushalt entwickelte, so daß er keinem einzigen von allen Prälaten in etwas nachstand. So gerne wir nun den Gemahl unserer Margherita als ein Ideal von Männlichkeit schildern möchten, so sind wir doch genöthigt zu sagen, daß er weder das Glück noch das Unglück mit Würde zu ertragen wußte. Denn statt sein Mißgeschick durch anständige Trauer heilig zu machen, wollte er lieber durch Entfaltung seiner Reichthümer alles Mitleid zum Voraus abschneiden, um sich ja nichts zu vergeben. Der Gefahr aber, die ihm aus dieser gesuchten Oeffentlichkeit erwachsen konnte, glaubte er dadurch zu begegnen, daß er sich gegen alle durch Ruhm, Macht oder Gelehrsamkeit ausgezeichnete Personen, die nach Avignon kamen, äußerst zuvorkommend erwies.

Den ersten Rang unter diesen behauptete Francesco Petrarca, der, obgleich kaum sechsunddreißig Jahre alt, schon damals in ganz Europa berühmt und den Päpsten und Prälaten lieb und theuer war. Er wohnte in Valchiusa wenige Meilen von Avignon, wo er sich von Pfründen mästete, über Philosophie schrieb, die Verse der Provenzalen in italienischen Sonetten und Liedern wiedergab, welche den alten Spruch, daß wer selbst nachahme, sicherlich nicht nachgeahmt werde, Lügen strafen sollten; er stellte den

Potentaten Gutachten aus, welche sie nicht beachteten, und machte seit vierzehn Jahren gereimte Liebeserklärungen an Laura, die Tochter des Adelbert von Noves, eines Edelmanns aus der avignonschen Provinz, eine Dame von zweiunddreißig Jahren, seit fünfzehn verheirathet an Hugo von Sade, Syndikus in der Umgegend, dem sie einen Haufen Kinder geboren hatte, während der Dichter ihre jungfräuliche Keuschheit besang. Der Dichter bemühte sich platonisirend um Lauras Liebe, Laura aber, die sich ewigen Nachruhm wünschte, spielte die Spröde, so weit sie es durfte, um den Sänger nicht ganz aus ihrem Netze entwischen zu lassen: sie hat ihre Absicht erreicht; ob auch er, darüber sind die Physiologen und Gelehrten nicht einig.

Petrarca war ebenfalls Flüchtling; er hatte die Mittel für Glück und Unglück geschrieben; er war Philosoph, Patriot im weitesten Sinne des Worts, ein großer Liebhaber von Italien. Franciscolo, der ihn schon von Padua und Mailand aus kannte, hoffte aus einer Unterredung mit ihm Trost und wahre Lebensweisheit schöpfen zu können; er suchte ihn daher in Valchiusa auf und nahm auch seinen Venturino mit in der Ueberzeugung, daß der Anblick und das Gespräch eines großen Mannes den Kindern hochherzige Gesinnungen einflöße.

In einem ungeheuren Felsgestein eröffnet sich eine tiefe und dunkle Grotte, aus welcher die Sorge entspringt, die von unzugänglichen Klippen eingeschlossen dieses Thal bildet, das von seiner Beschaffenheit seinen

Namen hat. (Val chiusa ein geschlossenes Thal.) Hier traf Franciscolo auf einem reizenden Landgute Petrarca wieder mitten unter Alterthümern, die er mit großer Sorgfalt aufbewahrte und unter großen nußbaumenen, wohlverschlossenen Schränken, worin er den Schatz seiner Bücher bewachte. Kaum hatte er ihn erkannt, so las ihm der Dichter das Sonett vor:

O weinet, ihr Frauen, und mit euch die Liebe.

das er so eben auf den Tod des Cino von Pistoja, seines frühern Lehrers in der Poesie, gemacht hatte.

Als er damit fertig war und ihn gefragt hatte, ob es ihm nicht ein wahres Meisterstück zu seyn scheine, sagte er zu Pusterla, ohne ihn etwas als seine Complimente aussprechen zu lassen: — „Aber warum denn habt Ihr Italien verlassen und diese herrlichen Ufer? Auch ich habe die Länder der Barbaren durchreist; ich habe beide Gallien bis an den Rhein besucht und Alemannien, aber nicht um Geschäfte willen, sondern aus Begierde zu lernen, wie jener große Mann, der viele Städte und Sitten der Menschen gesehen hat; ich habe die Gestade Spaniens umsegelt, den Ocean beschifft, England berührt; aber alles was ich sah hat mir nur um so größere Liebe und Bewunderung für Italien eingeflößt. Und wie gerne möchte ich dahin zurückkehren und dieses abendländische Babylon verlassen, die garstigste Stadt, welche die Sonne bescheint; wie gerne möchte ich diese wilde Rhone verlassen, welche dem brausenden Cocytus und dem tartarischen

Acheron gleicht,* wenn mich nicht die Liebe hier zurückhielte, wenn ich hier nicht alle Wonnen meines Lebens hätte. Am 6. April 1327 lernte ich diejenige kennen, die mir den Frieden rauben sollte, und diese klaren, frischen, süßen Wasser der Sorge wurden meine Hippokrene. Ich schreibe hier in Versen unserer Landessprache meine Seufzer für die jetzt Lebenden; aber schon sind es zwei Jahre, daß ich die Afrika begonnen habe, ein Gedicht, das mich in den künftigen Jahrhunderten unsterblich machen soll, gleich Virgil und Statius. Hieher kommen die Freunde zu mir; hier suchen mich die Großen der Erde auf; und obgleich ich nicht viel auf die Tollheiten der Aerzte und Astrologen halte, so sehe ich doch, daß einer von ihnen die Wahrheit gesprochen hat, der mir noch als kleinem Jungen prophezeihte, ich werde mich dereinst der Freundschaft der größten und berühmtesten Männer meines Zeitalters erfreuen. Und Ihr, gebt Ihr Euch auch mit den Studien ab?"

Nachdem Franciscolo ein halbes Ja geantwortet, fuhr Petrarca fort: — „Haltet Euch nur an die Klassiker und laßt Euch nicht durch diese neuen Philosophen irren. Es wäre besser, sie studirten den Cicero, als den Aristoteles und Averrhoes, aus denen sie nur Gottlosigkeit saugen. Auch mich hätten sie gerne zum Gottesläugner gemacht, und weil ich an

---

* Ich würde mich wohl hüten, Petrarca etwas sagen zu lassen, was nicht buchstäblich in seinen Werken steht.

dem alten Glauben festhalte, erklären sie mich für einen zwar guten, aber unwissenden Menschen."

Als nun Pusterla, um nur auch etwas zu sagen und besonders das, was ihm am meisten auf dem Herzen lag, von Mailand zu sprechen anfing, fiel ihm der Dichter ins Wort und rief: — „Mailand, hochberühmt durch seine gesunde Lage und beneidet ob der Milde seines Klimas. Mit wie vielen Höflichkeiten haben mich nicht die Visconti überhäuft und thun es noch täglich! Der Herr Luchino, ein großer Beschützer der schönen Wissenschaften; ein großer Spiegel der Gerechtigkeit sein Bruder der Erzbischof und mein Gönner! Aber sagt einmal, was macht dort Giovanni von Mandello, der theuerste meiner Freunde? Und wie steht es in Bergamo? Ich werde es zeitlebens nie vergessen, wie mir das letzte Mal, als ich dort war, ein von meinem Ruhme bezauberter Goldschmied viele Meilen entgegenging, mich durchaus in seinem Hause beherbergen wollte und all sein Hab und Gut aufwandte, um mir die größt mögliche Ehre zu erweisen. O die Nachwelt soll es erfahren. In Bergamo kennt Ihr gewiß auch Crotto, den glücklichen Sammler der Werke des großen Vaters der Beredtsamkeit? Denkt nur, er hat mir die tusculanischen Untersuchungen, von denen ich blos einen Theil entdeckt hatte, abgeschrieben und als Geschenk überschickt. Welche elegante Schriftzüge! Ich selbst, der ich mich rühmen darf, in der Kalligraphie Niemanden nachzustehen, würde diese Zierlichkeit nicht erreichen. Aber nicht wahr, wenn Ihr nach Italien zurückkehret,

so suchet Ihr für mich Werke von Cicero. Italien ist eine unerschöpfliche Goldgrube. Dort habe ich die Abhandlung **de Gloria** wieder aufgefunden; welcher Juwel von einem Buch! Ich habe es gegenwärtig meinem Lehrer Convenevole * geliehen, der sich nicht satt daran lesen kann. In Verona habe ich die vertrauten Briefe aufgefunden, so wie die an Atticus, die ich jetzt abschreibe; die Werke des Cato, des Censorinus, der Varro über den Ackerbau, die Komödien des Plautus, die Institutionen des Quinctilian, dort habe ich sie alle aus dem Schutte hervorgezogen. Was würde ich nicht darum geben, das Buch **de Republica** ausfindig zu machen, das eine wahre Perle seyn muß und die **Consolationes** und die **Laudes philosophiae**! Aber in Frankreich ist hierin nichts zu gewinnen, die Bücher sind hier eine unbekannte Waare. Ihr werdet genug haben, wenn ich Euch sage, daß Ihr in ganz Avignon kein einziges Exemplar von der Naturgeschichte des Plinius auftreiben könnet, außer beim Papste und bei mir."

Um es kurz zu machen, Petrarca sprach nur für sich und nur von sich; daher Venturino dem Oheim Erzpriester nichts anderes zu sagen wußte, als: „Wie dieser Herr Canonicus so schön predigt!" und Franciscolo ihm zwar seine Bewunderung zurückließ, aber die Ansicht mitnahm, daß solche große Männer im Unglück weder großen Trost, noch große Hülfe gewähren; —

---

* Der es ihm nicht zurückgab, daher das Werk verloren ging.

ob er Recht hatte oder nicht, mag derjenige sagen, der es aus eigener Erfahrung weiß.

Ich will indeß weiter gehen und erzählen, wie Pusterla's Augen sich unaufhörlich nach Italien wandten, und er, um dahin zurückzukehren, manchmal die Gefangenschaft, ja selbst den Tod verachten zu müssen glaubte. Im Anfang verschafften ihm seine Reichthümer gute Aufnahme am päpstlichen Hofe; er wurde von jedermann geschätzt und geachtet, und mit der Eitelkeit, öffentlich aufzutreten, vereinigte sich, um seinen Kummer zu lindern, die Hoffnung, die Früchte des Märtyrerthums dereinst pflücken zu können, wornach es ihn mehr gelüstete als nach der Märtyrerkrone, denn der Papst stand schlecht mit den Visconti, die, um ihr Vaterland tyrannisiren zu können, die guelfische Sache unterdrückten und sich dem Kaiser in die Arme warfen, welche den neuen Herrlein stets Unterstützung gewährten. Es war, wie wir anderwärts angedeutet, so weit gekommen, daß der Papst um sie wegen ihrer Parteinahme für den excommunicirten Kaiser Ludwig zu züchtigen, das Interdikt über die Mailänder aussprach. Schreckliche, entsetzliche Folgen zog diese Strafe nach sich; die Altäre blieben ohne Kreuze und Kerzen, außer in dem Augenblick, wo bei verschlossenen Thüren die Messe gefeiert wurde; Niemand außer den Geistlichen, den Pilgrimen, den Bettlern und den Kindern unter zwei Jahren, konnte in geweihter Erde begraben werden; Niemand wurde zur Beichte oder zum Abendmahl zugelassen, außer in der Stunde des Todes; es war verboten, zu heirathen,

seine Frau zu küssen, Fleisch zu essen und sogar sich zu rasiren; jeden Tag um drei Uhr läuteten die Glocken zusammen, bei deren Schlag Alle insgesammt Bußgebete hersagen mußten.

Man muß indeß sagen, daß diese Verbote in Mailand nicht so ganz genau eingehalten wurden, theils weil man schon daran gewöhnt war, theils auf ausdrücklichen Befehl der Visconti; auch die Päpste selbst waren von der ursprünglichen Strenge etwas abgegangen und hatten einige Zugeständnisse gemacht; aber in Zeiten wie diese, wo die Religion eine so große Herrschaft über die Meinungen und das Leben ausübte, geriethen nur zu viele ängstliche Seelen dadurch in beständigen Zwiespalt zwischen dem eigenen Gewissen und den Befehlen der Vorgesetzten, und die Folge davon war ein allgemeines Mißvergnügen, ein mit jedem Tage lebhafter gefühltes Bedürfniß, mit dem Oberhaupt der Gläubigen Frieden abzuschließen. Schon hatten sich Novara, Como, Vercelli und andere Städte dem Papste unterworfen und mit dem Versprechen, Ludwig dem Baiern so wie allen von der Kirche Abtrünnigen abzusagen, ihre Wiederaufnahme in die christliche Gemeinde erkauft. Bologna, das sein Haupt gegen den Papst erhoben, hatte sich jetzt aus Furcht, der Universität und somit all seines Glanzes beraubt zu werden, so wie in der Hoffnung, den heiligen Stuhl in seine Mitte verpflanzt zu sehen, auf's Neue in Gehorsam gefügt. Diese Beispiele konnten leicht zum großen Schaden der Macht der Visconti noch weitere Nachahmung finden, um so mehr, als der

Kaiser Ludwig, dessen Verweser sie sich nannten, allen Einfluß und alle Macht eingebüßt hatte, und nicht mehr geachtet, weil nicht mehr gefürchtet, ihre usurpirte Gewalt nicht mehr mit dem schirmenden Fittig seines Namens bedecken konnte.

Alles dieß bedachten die politischen Köpfe wohl und benahmen sich daher auf's Zuvorkommendste gegen Pusterla, welcher sich gewaltig in die Brust warf und ungemessenen Aufwand machte in der Zuversicht, den Feinden seines Vaterlandes schaden zu können. Inzwischen aber erhielt er aus diesem seinem Vaterlande keine Nachricht, da dazumalen die Kuriere noch selten waren und nur in öffentlichen oder fürstlichen Angelegenheiten expreß von Hof zu Hof abgefertigt wurden. Außer dem, daß diese Angelegenheiten Kabinetsgeheimniß blieben und die Privaten oft Jahre lang von den wichtigsten Ereignissen in fremden Ländern nichts erfuhren, war mit Mailand insbesondere jede Verbindung durch die oben erwähnten Zwistigkeiten abgeschnitten. Von Pisa aus, mit welcher Stadt größerer Verkehr war, wußte Pusterla, daß seine Brüder und die andern, die wir bei ihm getroffen, sich daselbst befanden; er hatte ihnen zu seinem Unglück Nachricht gegeben, wo er sich aufhielt, auch einige Botschaften von ihnen erhalten; aber theils waren sie selbst von den Verhältnissen in Mailand nicht genau unterrichtet, theils vernachlässigten sie Privatinteressen und Privatneigungen, um von Aufruhrsplanen und übertriebenen Hoffnungen zu schwatzen. Was mochte also aus seinen Bekannten geworden seyn? aus seinen Freunden? aus

Buonvicino? Und Margherita, seine Margherita? O wie bereute er es jetzt, sie jemals gekränkt, sie in all dieses Unglück gestürzt und den von ihr vorgezeichneten Weg zum Glück nicht mit ihr eingeschlagen zu haben! O wenn er ihre Leiden einigermaßen mildern, wenn er sie um Verzeihung bitten, wenn er wenigstens Nachrichten von ihr bekommen oder ihr welche zusenden könnte! Daher ein unwiderstehlicher, mit jedem Tage zunehmender Drang, nach dem Heimathlande zurückzukehren, oder sich ihm wenigstens zu nähern.

Und da für gequälte Seelen jedes auch noch so geringfügige Ereigniß hohe Bedeutung gewinnt, so machten die Gesandten, die zu gleicher Zeit von Paris und Rom ankamen, um Petrarca zum Empfang der Triumphkrone einzuladen, gewaltigen Eindruck auf ihn. Als nun dieser sich entschloß, seinem Vaterland den Vorzug zu geben, und sich die Lorbeerkrone auf dem Kapitol aufsetzen zu lassen, da konnte Pusterla nicht einmal zu der Geckenhaftigkeit lächeln, womit der große Mann behauptete, er freue sich nur deßwegen über den Empfang eines Lorbeers (lauro), weil er dadurch an den Namen derjenigen erinnert werde, welche ihm die einzige Frau zu seyn scheine; und als er ihn unter allgemeinem Jubelruf in einem Triumph, welcher den Pomp der alten Zeiten erneuerte, zur Verherrlichung nicht blutbedeckter Eroberer, sondern des Gedankens und der Wissenschaft, nach Italien zurückkehren sah, so fiel ihm dieß so schwer auf's Herz, daß er lange Zeit krank wurde, — krank an dem Heimweh, das so manches Flüchtlingsleben bricht.

Mit Petrarca war er inzwischen vertrauter geworden, da er ihn häufig bei den Kardinälen sah, an die er seine Schmeicheleien verschwendete, und er hatte ihn gebeten, ihm von Italien aus zu schreiben. Der große Aretiner that es, und nachdem er ihm mit rhetorischem Schmuck die wieder erblickten Schönheiten des Landes, welches der Apennin scheidet, und den festlich feierlichen Empfang, der ihm überall zu Theil geworden, geschildert hatte, ermahnte er ihn, aus seinem gegenwärtigen Aufenthaltsorte zu fliehen. — „Gehe überall hin, selbst zu den Indiern, nur verweile dich nicht länger in diesem Babylon und bleibe nicht lebendig in dieser Hölle. Avignon ist der Pfuhl aller Abscheulichkeiten; Häuser, Paläste, Kirchen, Kanzeln, Luft, Boden, alles ist voll Lüge; die heiligsten Wahrheiten werden dort als abgeschmackte Kindermährchen behandelt; ein Land des Fluchs, wenn es nicht meiner Laura das Leben gegeben hätte.“ *

Petrarca wollte damit nur eine Stylübung anstellen, er, der sich in dieser Hölle so wohl befunden hatte und binnen Kurzem dahin zurückkehrte; aber zerreißend klangen diese Worte an die todeswunde Seele Pusterla's. Ihm war dieses kalte Mitleid unerträglich, dieses Mißtrauen, das hinter allen Schritten eines Verbannten einhergeht, um ihm sein Elend noch fühlbarer zu machen; diese beständige Geneigtheit der

---

* **Quid libet vide: Indos quoque, modo ne videas Babylonem, neque descendas in infernum vivus etc. S. Epistolarum sine titulo liber, epp. 15, 16.**

Menschen, zumal derer, welche im Schooße des Glückes sitzen, dem Unglücklichen sein ganzes Mißgeschick in's Gewissen zu schieben und denjenigen, der sich nicht in seinem eigenen Hause unter seinen Mitbürgern gut zu betten weiß, für einen schlechten Charakter zu halten. Und dann ist das Mitleid ein eigenthümliches Gefühl, das nur gar zu bald der Gleichgültigkeit Platz macht. Was ihm den Aufenthalt in Avignon noch mehr verleidete, war eine Veränderung der Politik gegen die Visconti. Luchino und Giovanni fühlten die Nothwendigkeit, sich mit dem päbstlichen Hofe auszusöhnen; zu diesem Behuf schickten sie einige angesehene und wohlerfahrene Männer nach Avignon, den Syndicus und Procurator Guidolo del Calice, der bereits die Unterwerfung anderer mit dem Bannstrahl belegten Städte vermittelt hatte, die Rechtsgelehrten Masino Sarazone und Leone Dugnano, welcher letztere nachmals die mailändischen Statuten abfaßte. Die wohlwollenden Gesinnungen Benedikts XII. erleichterten die Wiederherstellung des Friedens und der Eintracht. Der Oheim Erzpriester erzählte Pusterla eines Tages ganz heiter: — „Freue dich! unser Vaterland ist endlich in sich gegangen; das verirrte Schäflein kehrt zur Hürde zurück. Heute haben die Abgesandten des Herrn Luchino in versammeltem Consistorium die vollkommene und aufrichtige kindliche Verehrung und die eifrige Anhänglichkeit der Visconti an den heiligen Stuhl, so wie ihre Bereitwilligkeit, alle seine Wünsche zu erfüllen, versichert. Im Namen ihres Herrn haben sie erklärt, sie glauben, daß der Kaiser nicht von dem Papst abgesetzt

werden könne, wie dieser übermüthige Ludwig von Baiern behauptete; daß, wenn das Reich erledigt sey, wie es durch die Excommunication und Absetzung dieses Ludwigs gegenwärtig ist, dem Pabste allein seine Verwaltung zustehe, und daher Luchino und Giovanni die Herrschaft über Mailand und die dazu gehörigen Städte nur als Lehen von ihm betrachten."

Pusterla, dem diese Nachricht ganz und gar keine Freude machte, unterbrach ihn: — „Aber dieß will nur so viel besagen, daß sie sich mit Worten dem Papste unterwürfig erklären, damit er sie in der That und Wahrheit schalten lasse wie es ihnen beliebt."

— „Glaube indeß nicht," fuhr der Erzpriester Guglielmo fort, „daß der Papst ihnen zu leichte Bedingungen gemacht hat. Die Visconti dürfen weder direkt noch indirekt Orte und Personen, welche der Kirche angehören, besteuern, und haben einen jährlichen Tribut von 50,000 Goldgulden zu bezahlen. Unter diesen Bedingungen kassirt der h. Vater als ungerecht die seit neunzehn Jahren gegen die Visconti anhängigen Prozesse wegen Ketzerei; er ernennt sie zu Reichsverwesern von Mailand und andern Städten, und erhebt Giovanni zum Erzbischof von Mailand, wogegen er dem h. Stuhl eine Rente von 10,000 fl. zu entrichten hat. Jede Excommunication, jedes Interdict wird außer Wirkung gesetzt, unter der Bedingung, daß in Mailand zwei Kapellen erbaut werden, die eine in St. Ambrogio, die andere in Santa Maria Maggiore, wo alljährlich an dem Tage, da die Bischöfe von Lodi, von Cremona und Como die Stadt im Monat Mai wieder einsegnen werden,

eine Messe, welcher der Fürst und alle seine Großen anzuwohnen haben, abgesungen und an 200 Arme Weizenbrod, je von 12 Unzen, ausgetheilt werden muß. Diese letzte Bedingung hat der Papst aus seinem eigenen Kopfe hinzugesetzt.“

— „Und über die Verbannten? Ueber die Gefangenen? Hat er da nichts gesagt?“

— „Nein; er hat indeß den Herren von Mailand an's Herz gelegt, fromm, großmüthig und mehr zum Belohnen als zum Strafen geneigt zu seyn, wenn sie wünschen, daß der Herr auch so mit ihnen verfahre. Aber mein Neffe, ich kann mich kaum fassen vor Freude, wenn ich bedenke, mit welchem Entzücken die Mailänder und meine guten Monzaner diese glückliche Nachricht vernehmen werden: die Kirchen wieder geöffnet, ihre Todten in geweihter Erde begraben zu sehen, und die Gesänge wieder zu hören, die feierlichen Ceremonien wieder zu schauen, welche sie seit zwanzig Jahren nicht erblickt haben.“

Sogar Thränen traten dem Erzpriester bei diesen Worten in die Augen. Viele schlimme Nächte dagegen verursachten diese Unterhandlungen, dieser Abschluß unserem Franciscolo, theils weil er sich über die fehlgeschlagenen Hoffnungen und das Glück seines Feindes ärgerte, theils weil er nunmehr seine eigene Sicherheit gefährdet glaubte. Ueberdieß behandelten ihn die hohen Herren vom Hofe, die sich niemals durch Gefühl, sondern nur durch Politik leiten lassen, und Pusterla bis jetzt als ein rüstiges Werkzeug gegen die Feinde ihres Herrn betrachtet und umschmeichelt hatten, von Stund an mit

der kältesten Gleichgültigkeit, sowohl weil er unnütz geworden war, als auch um sich dem neuen Freunde nicht mißfällig zu erzeigen; selbst die niederer Höflingsschaar ließ ihn die eingetretene Veränderung auf eine Art fühlen, die seinen Ehrgeiz empfindlich kränkte und ihn zur Einsicht führte, daß seines Bleibens hier nicht länger seyn könne. In diesem unglückseligen Augenblick kam Ramengo nach Avignon und stellte sich Pusterla als Freund vor. Er war wirklich ein alter Hausfreund und durch viele Wohlthaten an ihn gebunden; er war der Gatte dieser Rosalie gewesen, die er, wenn auch nicht wirklich geliebt, doch so herzlich bemitleidet hatte; seine Abscheulichkeiten, sein Versuch auf Margherita's Ehre waren ihm gänzlich unbekannt geblieben. Was den lezten Verrath betrifft, so hätte sich Alpinolo im ersten Augenblick Pusterla zu Füßen geworfen, um ihm seine eigene Schwäche und Ramengo's schändliche Treulosigkeit zu gestehen; aber er war durch den Auftrag, sich nach Margherita umzusehen, unterbrochen worden, und Bekenntnisse dieser Art müssen in einer ersten Aufwallung edelmüthiger Reue abgelegt werden, denn nähere Ueberlegung der Sache benimmt den Muth dazu. So war es diesem Jüngling gegangen, der, voll Löwenmuth in offenen Gefahren, sich nur in den kleineren schwach zeigte, wo es sich darum handelte, durch Selbstdemüthigung die Verzeihung eines Verletzten zu erlangen. Mit den Bußen, welche er sich selbst auferlegt, beschwichtigte er die Stimme des Gewissens, die ihm zurief, seinen Fehler zu gestehen, und hielt sich von Franciscolo entfernt. Diesem dagegen hatte, als er

noch verkrochen in der Zelle von Brera war, Bruder Buonvicino, unter den geächteten Rebellen auch Ramengo genannt; er wußte zwar recht gut, daß derselbe niemals an politischen Unterhandlungen und Entwürfen in seinem Sinne Theil genommen, aber hatte Luchino vielleicht bessere Gründe, die andern alle zu verfolgen? Konnte ihm die alte Anhänglichkeit und Ergebenheit gegen das Pusterla'sche Haus nicht allein schon als todeswürdiges Verbrechen erscheinen?

Sobald er daher Ramengo zum erstenmale sah, ging ihm unser Flüchtling mit Herzlichkeit entgegen und fragte ihn: — „Kommt Ihr freiwillig oder gezwungen?" — „Halb und halb," antwortete dieser und begann ihm eine endlose Menge Sachen vorzulügen, um sein Vertrauen zu erwerben und sein Mitleid rege zu machen. Ein Landsmann also, ein alter Hausfreund, gleich ihm verbannt aus dem Vaterlande, gleich ihm und vielleicht um seinetwillen verfolgt; — dieß war mehr als genug für Pusterla, um dieses Ungeheuer mit offenen Armen aufzunehmen, ihm seine eigene Wohnung anzubieten und voll ängstlichen Verlangens mit ihm ein Gespräch über das anzuknüpfen, was das erste Wort jedes Verbannten ist, das Vaterland und die Seinigen.

Die Laute war in einer Hand, die sie nur zu gut zu schlagen verstand. Ramengo hüllte seine Lügen immer wieder in eine Wahrheit und es gelang ihm in Bälde, nicht nur allen Argwohn aus dem Herzen des Lombarden zu entfernen, sondern auch sein vollständiges Vertrauen zu erwerben. In einer Seelenergießung, die ihm seit so langer Zeit nicht gestattet gewesen war, gestand

Francesco dem neuen Ankömmling, wie sehr er sich durch das veränderte Benehmen der Cardinäle verletzt fühle und daß er fürchte, Luchino's Gesandte möchten Einleitungen getroffen haben, um ihn mit Gewalt herauszubekommen und nach Mailand zu schleppen: ein Verdacht, der sich allerdings auf nur zu viele Beispiele von ähnlichen Schändlichkeiten gründete.

Ihr werdet Euch erinnern, meine Leser, wie Ramengo den Flüchtlingen in Pisa gewisse Briefe von Mastino della Scala vorzeigte, die er Pusterla überbringen zu müssen sagte. Dieß war ebenfalls eine Spitzbüberei von ihm. Da er nämlich wußte, wie sehr Francesco bei dem Scaliger in Gunst stand, und daß dieser ihn während seiner Gesandtschaft in Verona zur Rache aufgemuntert hatte, so verfertigte er im Einverständniß mit Luchino einen Brief, worin der Herrscher von Verona seinem Freunde schrieb, daß er der Anmaßung und des Uebermuths der Visconti endlich müde sey und bereits angefangen habe, seine Abneigung gegen sie an den Tag zu legen, indem er seine Tochter Regina mit dem verbannten Bernabo Visconte verlobt; jetzt wolle er das Visir vollends ganz herunterreißen und denjenigen, welche die Freiheit von ganz Italien gefährden, den Krieg erklären. Er lud ihn daher an seinen Hof ein und versprach ihm ansehnlichen Gehalt und einen hohen Posten, wie es ein so allgemein beliebter und verehrter Mann anzusprechen habe, welcher alle, die Vaterland und Freiheit wieder zu erobern wünschen, mit Leichtigkeit unter seine Fahnen sammeln werde.

Für ein ehrgeiziges und ruheloses Gemüth, wie das unseres Pusterla, war dieser Anschlag meisterhaft berechnet: Ramengo schmiedete das Eisen, so lange es warm war, und setzte ihm die Verhältnisse von ganz Italien auseinander, sowie die Plane der Verbannten, die er in Pisa so ziemlich hatte durchschauen können; er erzählte, wie er sich mit diesen besprochen und verständigt habe und daß er auch in ihrem Namen ihn bestürme, sich des um Hülfe flehenden Vaterlandes zu erbarmen; er solle sich von seiner trägen Ruhe losmachen und bedenken, daß auch Matteo Visconte nach 19jähriger Verbannung zur Herrschaft gelangt sey, nachdem einmal die Sünden der Torrianer die seinigen überwogen. — „Und jetzt," fügte er hinzu, „haben die Sünden des Visconte ihr höchstes Maas erfüllt. Von Euren Freunden haben einige auf dem Schaffote den Kopf verloren und Euch die Erbschaft hinterlassen, sie zu rächen; andere warten noch auf den leicht vorauszusehenden Richterspruch, dessen Vollziehung Ihr allein abzuwenden vermöget; die Freien beschäftigen sich mit einem neuen Anschlag. Und Eure Gemahlin? Diese Unvergleichliche seufzt in den Gefängnissen des garstigen Luchino. Auf wen anders kann sie nach Gott ihre Hoffnung setzen, als auf Euch? So lange Ihr hier bleibt, seyd Ihr allerdings sicherer, oder glaubt es wenigstens zu seyn: aber inzwischen thut Ihr nicht einen einzigen Schritt zu ihrer Rettung. Wird sie nicht Grund haben, zu glauben, Ihr habet sie vergessen, oder bekümmert Euch nichts um sie? Werden

Eure Mitbürger Euch nicht der Feigheit oder Saumseligkeit anklagen? Ihr, der einzige Mann, der Luchino erzittern machen kann, wollt Euch hier unter den Mänteln von Pfaffen verstecken? Wenn Ihr es dagegen waget, wenn Ihr Eure Freunde, Eure Meinungsgenossen versammelt, dann wird der Kopf des lombardischen Tyrannen eisgrau werden vor Angst; ganz Italien wird aus seinem trägen Schlafe auffahren. Und gesetzt auch, der Scaliger hielte sein Versprechen nicht, Feinde des Visconte könnt Ihr überall finden, die Euch die Hand reichen. Die Stadt Pisa z. B., die ihn haßt und fürchtet, mit welchem Vergnügen wird sie nicht einen so allgemein geachteten Mann unterstützen, um ihrem Feinde einen Nagel in den Fuß zu schlagen? Mit Eurem Geld und Eurem Ansehen könnt Ihr leicht Truppen besolden zum Dienste für die bessere Sache. Lodrisio hatte nur eine gedungene Schaar und hat er nicht um ein Haar die frechen Visconti zu Boden geschlagen? Wie vielmehr Ihr, der Ihr Euer Vertrauen nicht auf Soldknechte zu setzen brauchet, sondern auf Leute, welche mit großherziger Gesinnung für Vaterland und Freiheit kämpfen!"

Diese und ähnliche Gründe hielt er ihm jeden Augenblick vor und stachelte, scheinbar vom innigsten Mitgefühl durchdrungen, Pusterla's Eifersucht, indem er ihm die Gefahr schilderte, worin sich Margherita's Tugend befinde. Und man muß es zu Francesco's Ehre gestehen, daß zu den kräftigsten Bewegungsgründen die Befürchtung gehörte, sie möchte sich von ihm

vergessen glauben, und die Nachlässigkeit, womit er sie in den Tagen des Glücks behandelt, möchte sie jetzt zur Ueberzeugung führen, daß er fern von ihr, unter Zerstreuungen aller Art ihres namenlosen Elends spotte. Und wer kann sagen, ob dieser Gedanke sich nicht oft wirklich manchmal in die vielen schmerzhaften Leiden unserer Unglücklichen mischte!

Schwankend zwischen dem Gedanken, daß ihm eine Zukunft voll Rache und Freude lächle und den Ermahnungen des Oheims und Buonvicino's; bald voll Begierde, Alles zu wagen, um nur dieser langweiligen Ruhe los zu werden, ähnlich der tödtlichen Ruhe, welche manchmal die Seefahrer mitten in den Meeren des Aequators heimsucht, bald wieder nach Frieden und Ruhe verlangend, wozu er mehr Lust als Fähigkeit in sich fühlte, war er in der schlimmsten aller Lagen, in der Lage eines Menschen, der keinen Entschluß zu fassen vermag.

— „Warum wendet Ihr Euch nicht an Tommaso Pizzano?“ sagte Ramengo zu ihm.

Pizzano war in jener Zeit der berühmteste Astrolog von Avignon; damals, und nicht blos damals fanden es unschlüssige Leute äußerst bequem, statt der Berechnungen der Klugheit sich an die Prophezeihungen von Betrügern, oder an die Schmeicheleien von Menschen zu halten, die blos das Angenehme sagen. Der Rath gefiel Francesco und der Astrolog gab ihm, nachdem er mit großem Gepränge von geheimen Kenntnissen und Mitteln viele Tage lang seine Hand und die

Sterne beobachtet, das Horoskop gestellt und den Geburtsstern ausfindig gemacht hatte, endlich den Bescheid, sein Leben befinde sich in einem sehr entscheidenden Wendungspunkte, und Jemand, der sich ihm sehr gefällig erweise, gehe damit um, ihn an seine schlimmsten Feinde zu verrathen.

Mehr bedurfte es nicht, um Pusterla in dem bereits gefaßten Argwohn zu bestärken, der päpstliche Hof wolle ihn als ein Opfer den zu Gnaden angenommenen Visconti ausliefern. Er entschloß sich daher schnell zur Abreise und trotz aller Gründe seines Oheims, obgleich ihn der gute Mann sogar mit Thränen in den Augen beschwor, auf die göttliche Weisheit zu hören, welche diejenigen thöricht nennt, die ihr Geld zum Sturz der Gewaltigen der Erde verwenden; obgleich er ihn versicherte, daß man eine so schwarze Verrätherei niemals von Priestern des Gottes der Gerechtigkeit zu gewärtigen habe, so beharrte Pusterla doch immer fester auf seinem Vorsatze, nach Italien zurückzukehren. — „Was," sagte er, „kann mir am Ende auch für ein Unglück daraus entstehen? Ich gebe mich ja noch nicht in die Hände meines Verfolgers; davor bewahre mich der Himmel! Ich vertraue nicht blindlings auf einen Gnadenbrief, auf eine erlogene Großmuth. Nein; ich sehe Italien wieder. — Italien! Wer kann diesen Namen aussprechen, ohne hinzuzusetzen, das schöne und unglückliche? Ich nähere mich meinen Freunden, meinen Unglücklichen, meiner Margherita. Dort kann ich viel besser die Lage meines Vaterlandes beobachten und

berechnen, und mehr als Avignon, das Land der Priester, wird mir eine sichere und ehrenvolle Zufluchtsstätte Pisa gewähren, die freie Pisa, die Herrscherin der Meere und Feindin der Visconti."

Ende des vierten Bändchens.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Cantu, Cäsar

Margherita Pusterla romantisches Gemälde

Bd.: 4

Stuttgart (1841)

P.o.it. 225 mi-1/6
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10754568-7